Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 176 (2008)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

8/2008 • 21. FEBRUAR • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

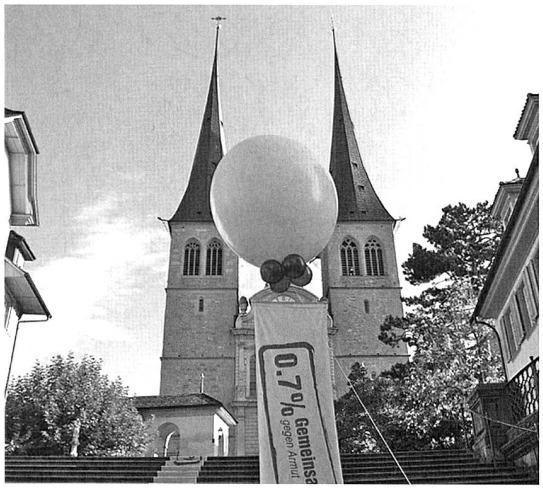
109 FASTENOPFER
111 LESEJAHR
112 ERWACHSENEN-KATECHESE
116 FUSION
117 KIPA-WOCHE
126 ETHIK
127 AMTLICHER TEIL

EINEN WEITEN BOGEN SCHLAGEN

Christliche Grundsätze verbinden mit politischer Arbeit und konkreter Unterstützung von Benachteiligten – diesen weiten Bogen schlägt die Kampagne von Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein jedes Jahr wieder neu.

Globalisierung prägt unseren Alltag

Globalisierung ist längst kein Schlagwort mehr, sondern prägt unseren Alltag: Fast alle unsere Kleider werden in asiatischen Billiglohnländern produziert. Die Computer werden in China zusammengesetzt. Das Gas kommt aus Russland. Früchte und Gemüse stammen aus Südeuropa, aus Afrika und Lateinamerika. Wenn der Häusermarkt in den USA kriselt, fahren die Grossbanken Verluste ein, welche sich direkt auf das Steuereinkommen von Schweizer Gemeinden auswirken.

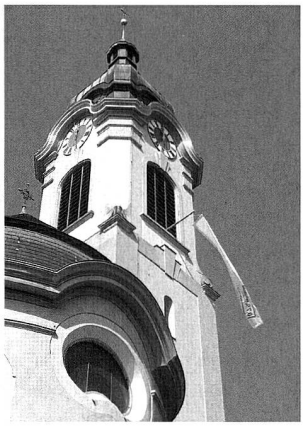


Vernetzung mit der Welt

Als logische Folge davon beteiligt sich die Schweiz an internationalen Organisationen wie der UNO oder der Welthandelsorganisation WTO, um da ihre Interessen direkt zu vertreten. Hier setzt das Fastenopfer mit seiner Lobbyarbeit an: Auf globaler Ebene gehört es dem Netzwerk CIDSE an, in dem sich die katholischen Hilfswerke der Industriestaaten vereint für mehr Gerechtigkeit einsetzen. In der Schweiz bildet es – zusammen mit weiteren Hilfswerken, welche sich für weltweite Gerechtigkeit und die Durchsetzung der Menschenrechte engagieren – die Alliance Sud, welche sich für konkrete politische Forderungen im eigenen Land stark macht. Aktuell fordert Alliance Sud mit einer Petition an Regierung und Parlament, dass künftig 0,7% des Bruttonationalproduktes der Schweiz für die Entwicklungszusammenarbeit eingesetzt werden sollen. Mehr als 120 000 Menschen haben diese Forderung bereits unterschrieben. Wenn alle reichen Länder 0,7% ihres Einkommens in die Armutsbekämpfung investieren, ist dies ein erster Schritt, um die Millenniumsziele der UNO zu erreichen. Dazu gehört unter anderem, die Anzahl der hungernden Menschen zu halbieren. Es sind hochgesteckte Ziele. Bevor sie Realität werden, braucht es unzählige konkrete politische und wirtschaftliche Massnahmen in den einzelnen Ländern.

Fastenopfer kann nicht warten, bis politische Lösungen die Armut verringern und bessere Lebensbedingungen für alle schaffen. Denn dort, wo Menschen während mehreren Wochen und Monaten im Jahr unter Hunger leiden, wo Kinder an den Folgen von Mangelernährung sterben, wo

FASTENOPFER



Von der Kathedrale bis zur Landkapelle – am ersten Fastensonntag wurden in der ganzen Schweiz 300 weisse Fahnen an Kirchtürmen gehisst. Auch die Kathedralen in Chur, Lugano und Solothurn machten mit, ebenso die hier abgebildete Hofkirche in Luzern und die Pfarrkirche St. Nikolaus in Brugg. Die Pfarreien und Kirchgemeinden setzen damit ein Zeichen der Verbundenheit mit den Benachteiligten in aller Welt. Sie unterstützen die Petition «0,7% – Gemeinsam gegen Armut», welche von 70 Organisationen und Hilfswerken getragen wird. Viele Pfarreien und Kirchgemeinden sammeln denn auch Unterschriften für die Petition, die im Mai eingereicht wird.

Menschen schlecht bezahlt und erniedrigt werden, muss heute etwas getan werden. Wie stark aber selbst lokale Initiativen durch politische Rahmenbedingungen beeinflusst werden, zeigt der folgende Bericht über ein philippinisches Projekt.

Die Fischer von Mondragon

Luis Rosales ist ein alter philippinischer Fischer. Er hat die Gefahr kommen sehen. Die Küste im Norden der Insel Samar mit dem Einzugsgebiet des Catubig Flusses gilt als reiches Fanggebiet mit einer Vielzahl von Fischarten, Muscheln und Krebsen. Trotzdem sind die Lebensgrundlagen der Kleinfischer und ihrer Familien in den Küstendörfern von Mondragon bedroht. Luis Rosales sagt dazu: «Schuld daran sind vor allem die grossen Fangboote, die am Meeresboden schwere Netze hinter sich her ziehen und eine Spur der Verwüstung hinterlassen. Diese Diebe haben einen Namen: Taiwanesische Fischereiunternehmen, die sich an keine Gesetze halten und gleichzeitig beste Beziehungen zu unserer Regierung pflegen.» Die Fischbestände haben drastisch abgenommen. Auch die Menschen in Mondragon haben ihren Teil dazu beigetragen, weil sie mit Dynamit fischten oder die Laichgebiete der Fische zerstörten, indem sie Mangrovenwälder abholzten.

Kampf für die Natur und gegen den Hunger

«Wir mussten etwas unternehmen. Sonst hungern unsere Familien, und die Jungen sind gezwungen, nach Manila oder sogar in die Golfstaaten auszuwandern. Wir suchten Hilfe und fanden sie bei der philippinischen Organisation CERD und beim Fastenopfer, dessen philippinischer Konsulent, Ervin More, unser Projekt eng begleitet. CERD identifizierte noch gesunde Fischgründe, bestehend aus Korallenriffen, Seegras und einer intakten Artenvielfalt. Gleichzeitig mussten wir uns organisieren, in den acht Dörfern Vereine gründen, damit wir bei den lokalen Behörden unsere Anliegen vorbringen können.» Luis Rosales ist ein Kämpfer für die Natur. Er betrachtet sie als Geschenk Gottes, zu dem wir Sorge tragen müssen. Auf seine Initiative wurde schliesslich eine 15 ha grosse Zone ausgeschieden.

Feste Regeln

In diesem Gebiet gelten die folgenden Regeln:

1. Es sind keine Motorboote und keine Schleppnetze erlaubt.
2. Die Maschen der Netze müssen grösser als 3 cm sein.
3. Fische dürfen nicht mit Paddelschlägen auf die Wasseroberfläche in die Netze getrieben werden.

Wer im geschützten Gebiet fischen will, muss sich an dessen Erhalt beteiligen, nämlich beim Versenken von künstlichen Korallenbänken aus gelochten Betonblöcken, die – ein willkommener Nebeneffekt – die Schleppnetzfischer am Eindringen in die Zone hindern. Und nachts kommen Diebe aus den eigenen Reihen. Luis Rosales schiebt Nachtwache, um Fischer aus benachbarten Orten, die sich nicht an die Regeln halten wollen, wegzuweisen. Die organisierten Fischer leisten auch Fronarbeit bei der Wiederaufforstung der Mangroven. Luis Rosales und seine Mitstreiter sind voller Hoffnung. Sie wissen allerdings, dass ihre Anstrengungen gegen die grossen Wirtschaftsinteressen wenig ausrichten können. Es wäre eine Illusion zu glauben, dass die Fischer von Mondragon ihre Ecke am Pazifik allein ins Gleichgewicht zurückbringen können.

Zusätzliche Einkommensmöglichkeiten

Im Rahmen des Projektes versuchen sie nun, zusätzliche Einkommensmöglichkeiten zu schaffen. Mit einer nachhaltigen Krabbenzucht etwa, welche die Mangrovenwälder nicht beschädigt. Ervin More, der Mitarbeiter des Fastenopfers, sagt dazu: «Die Initiative der Fischer von Mondragon ist wichtig. Die Konsumenten in den reichen Ländern müssten sich jedoch überlegen, welchen Fisch sie essen, woher er kommt und wie er gefangen wurde. Die Verantwortung beginnt beim eigenen Speisezettel.»

Blanca Steinmann / Max Sigrist
(Bericht Philippinen), Fastenopfer

Fastenopfer

«Damit das Recht auf Nahrung kein frommer Wunsch bleibt», lautet der Slogan der diesjährigen Kampagne von Fastenopfer und Brot für alle. Es geht darum, Kleinbauernfamilien den Zugang zu Land und zu andern natürlichen Ressourcen sicherzustellen.

Fastenopfer betreut und unterstützt 350 Projekte in 16 Ländern. Im Vordergrund stehen dabei der Aufbau und die Stärkung von Gemeinschaften. Die Hauptstütze des Hilfswerks der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz sind die Pfarreien. Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehört deshalb ein herzliches Danke für ihren umfassenden Einsatz im Rahmen der Fastenkampagne.

LÜCKEN FÜLLEN

4. Fastensonntag: 1 Sam 16,1–13; Eph 5,8–14.

Die Leseordnung lässt immer wieder Teile des biblischen Textes weg. So auch bei der heutigen Lesung, die von der Salbung Davids erzählt. Der Blick auf die Lücken eines Textes kann sehr erhellend sein.

Mit Israel lesen

Dadurch, dass in der Leseordnung Vers 1a wegfällt, fehlt die Frage Gottes an Samuel: «Wie lange willst du noch um Samuel trauern?» Mit Vers 2 fällt Samuels Frage weg: «Wie kann ich da hingehen? Saul wird es erfahren und mich umbringen.» Und mit Vers 4 fallen die Stadtältesten von Bethlehem weg, die Samuel «zitternd» entgegengehen und ihn fragen: «Bedeutet dein Kommen Frieden?»

Schliesslich verkürzt die Leseordnung den Prozess, bei dem Isais Söhne der Reihe nach gemustert werden. Der biblische Text mutet es uns zu, zuerst dem Ältesten, Eliab, zu begegnen, dann dem Abinadab und schliesslich dem Schima. Dreimal werden grosse Hoffnungen geweckt und enttäuscht: «Ihn habe ich nicht erwählt.» Ich habe in einem Bibliodrama einmal den Schima gespielt. Ich stand im Schatten meiner beiden älteren Brüdern, war eben immer nur der Dritte. Plötzlich werde ich nach vorne gerufen, stehe im Licht. Ja, Gott sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Er sieht nicht nur die ersten, er sieht auch die dritten – Gross war meine Enttäuschung, als ich hörte, dass ich nicht erwählt, dass ich verworfen bin. Wütend wurde ich, voller Hass auf David. Ich wollte ihm antun, was Samuel von Saul befürchtete.

Es gibt eine enge Beziehung zwischen Bibliodrama und jüdischer Bibelauslegung, dem Midrasch. Der Midrasch interessiert sich besonders für die Lücken im Text, für das, was nicht ausdrücklich gesagt wird, und für die Fragen, die ein Text aufwirft. Die Auslegung füllt diese Lücken und gibt mögliche Antworten auf diese Fragen. Hintergrund dafür ist eine bestimmte Vorstellung von der Bibel: Sie besteht aus weissem Feuer auf schwarzem Feuer. Das schwarze Feuer sind die Buchstaben des Textes, das weisse Feuer sind die Räume zwischen den Buchstaben, die Zwischenräume und Lücken des Textes. Bibelauslegung ist kreative und aktualisierende Deutung, «immer in den Grenzen, die das schwarze Feuer setzt und mit dem Ziel, durch das Lodern des weissen Feuers, das schwarze Feuer besser zu verstehen».[1] Die Leseordnung hat bei ihren Kürzungen oftmals die Tendenz, biblische Texte vereindeutigen zu wollen, sie auf ein Motiv hin auszurichten. Das sorgt dafür, dass der Raum für das weisse Feuer eingeengt wird.

Die Leseordnung scheint sich in 1 Sam 16 nicht für Gefühle zu interessieren, nicht für die Trauer Samuels, nicht für seine Angst vor Saul, die wohl aus seiner Frage in Vers 2 spricht, nicht für das Zittern der Stadtältesten, als sich Samuel ihrer Stadt nähert, und nicht für die Gefühle der verworfenen Söhne. Das ist in diesem Falle besonders schade, denn so viele intensive Gefühle von Männern kommen selten so deutlich zum Ausdruck. Beinahe könnte man meinen, die Leseordnung schlüpft in die Rolle Gottes, der ja ebenfalls nicht viel Verständnis für Samuels Trauer zu zeigen scheint: «Wie lange willst du noch um Saul trauern? Ich habe ihn doch verworfen» (16,1). Es ist doch alles klar und entschieden. Wozu dann noch diese hinderlichen Gefühle?

Zugegeben, über die Gefühle der nicht erwählten Söhne sagt der Bibeltext nichts, aber dadurch, dass er die drei Ältesten zeigt und beim Namen nennt, gibt er ihnen doch viel Raum. Er macht es möglich, sich in sie hineinzuversetzen und mit ihnen mitzufühlen. Die rabbinische Auslegung ist überzeugt, dass alles, was in einem Text vorkommt, von Bedeutung ist. Ganz besonders wichtig aber ist, was in einem Text dreimal vorkommt. In 1 Sam 16 kommen drei Brüder Davids namentlich vor. Sie sind nicht nur Kulisse für David. Sie sind wichtig. Ihre Geschichte mit David ist auch biblisch nicht zu Ende. Sie setzt sich in 1 Sam 17,12 fort. Die in Kapitel 16 nicht ausgedrückten aggressiven Gefühle werden von Eliab in 17,28 f. ausgelebt. Das Schlussbild unseres Textes, in dem David «mitten unter seinen Brüdern gesalbt wird», trägt eher die Züge einer Verheissung, wie sie sich auch in Psalm 133 findet. Die sieben Brüder werden mit ihrem Vater in 16,5 von Samuel geheiligt. Sie treten als Geheiligte beim Opfer mit Gott in Beziehung.

Die Leseordnung scheint sich auch nicht für Fragen zu interessieren, jedenfalls nicht für alle. Sie lässt einzig eine der Fragen des Textes stehen, die Frage Samuels an Isai: «Sind das alle deine Söhne?» (16,11). Was unterscheidet diese Frage von den anderen? Sie führt zur Entscheidung, zur Lösung des Problems, wer denn nun zum neuen König gesalbt werden soll. Sie schafft endlich Klarheit und Eindeutigkeit. Sie führt aus dem Wirrwarr der Gefühle und Konflikte heraus. Für den biblischen Text sind auch die anderen Fragen wert gestellt zu werden. Auch die Gefühle, die darin zum Ausdruck kommen, auch die unterschiedlichen Personen und Lebenswege, die damit verbunden sind, sind Teil der Geschichte der Menschen mit Gott. Diese Geschichte kann nur vielstimmig erzählt werden. Entsprechend ist es auch nicht das Ziel des Midrasch, zu einer eindeutigen Auslegung zu kommen. Nach der jüdischen Tradition hat jeder der sechshunderttausend Menschen, die beim Empfang der Tora am Sinai standen, einen anderen Aspekt der Tora gehört und verstanden. Gott sprach mit einer Stimme, aber die Menschen hörten viele. Der Empfang der Tora ist kein einmaliges Ereignis, er wiederholt sich immer wieder, von Generation zu Generation. Jede Generation hat die Aufgabe, die Tora neu auf die jeweilige Situation hin auszulegen. Das geschieht wiederum vielstimmig. «Der Midrasch lässt unterschiedliche Antworten nebeneinander zu (...) in dem Wissen, dass Gott immer grösser ist als jede Deutung, die Menschen vornehmen.»[2]

Mit der Kirche lesen

Im Brief an die Gemeinde von Ephesus spricht Paulus darüber, was «sich für Heilige gehört» (5,3). Wie Isai und seine Söhne sind die Frauen und Männer der Gemeinde geheiligt. In der Verbindung mit Gott sind sie «Licht geworden» und sollen «als Kinder des Lichts» leben (5,8). Lesen wir die folgenden Weisungen doch einmal mit Blick auf ihren (und unseren) Umgang mit der Heiligen Schrift: «Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet. Alles Erleuchtete aber ist Licht» (5,13–14). Das ist die grosse Einladung zum Aufdecken und Erhellen alles Verborgenen. Die Bilder vom Licht und vom Feuer liegen nahe beieinander. So deckt sich die Weisung des Paulus mit der jüdischen Tradition, das weisse Feuer lodern zu lassen, um so das schwarze Feuer besser zu verstehen. «Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet», auch die verwirrenden Gefühle, auch die schwierigen Fragen ohne eindeutige Antworten. «Du, wach auf aus dem Schlaf und steh auf von den Toten» (5,14 nach der Bibel in gerechter Sprache), ruft Paulus euphorisch jeder Frau und jedem Mann der Gemeinde zu. Ein vielstimmiger Chor von wachen und aufgeweckten Menschen wird das weisse Feuer zum Lodern bringen.

Peter Zürn

[1] Uta Pohl-Patalong: Bibliolog. Stuttgart [2]2007, 32. Was Pohl-Patalong hier für den Bibliolog ausführt, trifft auch auf die eng verwandte Form des Bibliodramas zu und geht zurück auf ihren jüdischen Lehrer Peter Pitzele.

[2] Ebd.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

ERWACHSENEN-KATECHESE

GLAUBE ALS LEBENSLANGER WEG

Interviews mit Stephan Leimgruber und Klemens Armbruster

Vom 7. bis 9. April 2008 findet im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln unter dem Patronat der Deutschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) ein Symposion mit dem Titel «Glaube als lebenslanger Weg» zur Glaubensbildung mit Erwachsenen statt.

Die praktische Durchführung wurde der Pastoralamtsleiterkonferenz der deutschsprachigen Schweiz (PAL) übertragen. Ein Vorbereitungsteam bestehend aus zwei Vertretern der PAL, aus Vertretern der Erwachsenenbildung der Schweiz und Deutschlands ist gegenwärtig daran, dieses Symposion zu planen. Prof. Dr. Stephan Leimgruber, Religionspädagoge an der Universität München, ist der offizielle theologische Begleiter dieses Projektes, während Pfarrer Klemens Armbruster als Referent und Leiter eines Ateliers am Symposion teilnehmen wird. Bischofsvikar Kurt Stulz, der Hauptverantwortliche des Symposions in Einsiedeln, stellte den beiden Interviewpartnern die Fragen.

Der Glaube kommt vom Hören

Herr Professor Leimgruber, Sie sind theologischer Begleiter des Symposions zur Glaubensbildung Erwachsener, das vom 7. bis 9. April 2008 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln durchgeführt wird. Wie schätzen Sie die heutige Glaubenssituation vieler Erwachsener ein?

Stephan Leimgruber: Viele Menschen sind heute bewegt von der Frage nach dem Sinn des Lebens und Arbeitens. «Religion» in einem weiten Sinn hat Aufwind. Es gibt mehr Fragen als Antworten. Die Kirche ist nur mehr eine Sinnagentur unter vielen anderen. Hinzu kommt, dass die Präsenz anderer Religionen für viele Zeitgenossen eine Provokation darstellt und dieses Phänomen Klärungsbedarf aufweist. Das Leben selbst hat sich stark verändert. Anstelle der ruhigen rhythmisierten Zyklen sind grosse Ereignisse (Megaevents) getreten, die den Alltag unterbrechen und einmalige Erlebnissen mit sich bringen.

Liegt eine Not erwachsener Christen vielleicht darin, dass sie fast nur von den Konserven einer früheren religiösen Erziehung leben und dass sie sich im Glauben kaum weitergebildet haben?

Das dürfte teilweise zutreffen. Viele Erwachsene mussten sich in PC weiterbilden und eine moderne Organisation lernen, doch in Fragen des Glaubens sind viele zurückgeblieben. Seit bald 50 Jahren, seit dem Zweiten Vatikanum, spricht man von einem lebenslangen Lernen auch in Fragen und Angelegenheiten des Glaubens. Dazu ist eine ganzheitliche Auseinandersetzung, ein Lernen mit allen Sinnen nötig. Das frühere Auswendiglernen vorgegebener Katechismusfragen genügt nicht mehr.

Für wen ist das bevorstehende Symposion gedacht, für das man sich bin zum 7. März anmelden kann? Was erhoffen Sie sich davon?

Das Symposion soll eine bedeutungsvolle Standortbestimmung der religiösen Erwachsenenbildung werden und einen Beitrag zur persönlichen wie gemeinschaftlichen Bildung in Glaubensfragen leisten.

Ich erhoffe mir vom Symposion eine kritische Analyse der gegenwärtigen Lage des christlichen Glaubens in einer pluralen Gesellschaft und ein paar Impulse für zeitgerechte religiöse Erwachsenenbildung in den Pfarreien und Regionen. Ich freue mich auf die Begegnungen mit den Verantwortlichen in diesem Bereich. Es wird Kurzvorstellungen der bereits bestehenden Glaubenskurse geben: der Theologischen Kurse in Zürich, der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, der Alphalive-Kurse und anderen. Das Symposion kann zu einer Plattform für all jene werden, die an einer zukunftsfähigen Bildung interessiert sind.

Der Glaube ist ein Geschenk

Können Sie uns etwas sagen zur Frage, wie Erwachsene im Glauben lernen? Was unterscheidet die Kinder- und Jugendkatechese von einer Erwachsenenkatechese?

Der Glaube ist grundsätzlich ein Geschenk (Eph 2,8) und kann nicht wie eine Sprache gelernt oder erworben werden. Trotzdem vollzieht er sich nicht nur im Inneren des Menschen, sondern er wächst in sozialen Interaktionsprozessen. Er braucht letztlich eine bewusste persönliche Entscheidung mit konkreten Folgerungen für das alltägliche Handeln. Noch immer gilt, was der Apostel Paulus gesagt hat: Der Glaube kommt vom Hören – vom Hören auf Gottes Wort; er orientiert sich am Weg Jesu und lässt sich von den Nöten der Mitmenschen herausfordern.

Wo sehen Sie, dass heutige Erwachsene Zugänge zum Glauben haben?

Es gibt neue und bisherige Wege des Glaubenlernens für Erwachsene. Ein neuer Weg geht über die Ästhetik oder die Wahrnehmung von heiligen Räumen, Bildern und Symbolen. Ebenfalls neu ist, dass uns die Begegnung mit Andersglaubenden Impulse für unser Christsein geben kann. Auch Mahnmäler, Gedenkstätten und Museen können unserer Erinnerung helfen, die Vergangenheit aufzuarbeiten und die reinigende Kraft des Gedächtnisses zu erfahren. Auch

Stephan Leimgruber ist Priester des Bistums Basel und seit 1998 Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München.

die bisherigen Wege des Glaubenlernens sind noch gangbar: Über das Erzählen biblischer Geschichten, die lebendige Auseinandersetzung mit einem Glaubenszeugen, das Besprechen eines Filmes und die Betrachtung heiliger Texte. Auch das modellhafte Vorbildlernen funktioniert heute noch. Im Vergleich zu Kindern lernen Erwachsene selbstkritischer, da sie zu einem bewussten Perspektivenwechsel fähig sind. Die Jugendkatechese muss die Fragen, Erfahrungen und Sehnsüchte junger Menschen ganz ernst nehmen und diese mit dem Glauben verknüpfen (korrelieren).

Glaubensbildung von Erwachsenen

Was würden Sie heute einer Pfarrei, einer Seelsorgeeinheit oder einem Bildungszentrum vorschlagen, wenn Sie sich für die Glaubensbildung Erwachsener engagieren wollen?

Eine Pfarrei, eine Seelsorgeeinheit oder ein Bildungszentrum muss zunächst auf seine Adressaten schauen, die ihr Bildungsangebot nutzen und dann versuchen, auch neue Milieus und Schichten mit anderen Lebensstilen und -gewohnheiten anzusprechen. Man kann davon ausgehen, dass viele Menschen heute von grossen existentiellen Fragen bewegt sind. Einige möchten diese Fragen aber in mehr säkularen Einrichtungen und gesellschaftlichen Netzwerken thematisieren als in bloss innerkirchlichen Milieus. Deshalb sollte sich die kirchliche Erwachsenenbildung auch in den öffentlichen Raum begeben und ihre Stimme erheben, in den Medien mitdiskutieren und das eigene Profil begründen. Drei Themenbereiche stünden bei mir im Vordergrund: Das Lernen mit der Bibel, Kirchenführungen (Sakralraumpädagogik) und der interreligiöse Dialog mit Angehörigen anderer Religionen.

Gäbe es Zielgruppen von Erwachsenen, die Ihnen besonders wichtig wären?

Eine zukunftsfähige Kirche muss sich stets um die Jugend bemühen. Deshalb sind uns Jugendliche sehr willkommen, die z. B. kürzlich (ab 18) gefirmt worden sind und sich mit Fragen des Glaubens und Lebens auseinandergesetzt haben. Dann gehören all jene Personen zu den Zielgruppen, die in sozialen und Lehrberufen tätig sind und besonders die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche. Sie könnten in ihrer Bildungsverantwortung Stärkung erfahren. Schliesslich die Kirchendistanzierten, die ihren eigenen Weg suchen und kreativ experimentell unterwegs sind.

Welche Impulse und Anregungen können die Teilnehmer vom Symposion erwarten?

Die Vorbereitungsgruppe hat versucht, ein lebendiges, interaktives Programm zu entwickeln, in dem sich Gespräche, Vorträge und Workshops abwechseln. Die Teilnehmenden sind eingeladen, sich für ihre Bemühungen zur Glaubensbildung zu verproviantieren und neue Horizonte zu entdecken. Zwölf Mitwirkende, die aktuell in der religiösen Erwachsenenbildung engagiert sind, bürgen dafür. Abt Martin Werlen wird uns gewiss mit einigen originellen Ideen überraschen.

Was erwarten Sie vom Symposion zur Glaubensbildung Erwachsener?

1. Eine klare Analyse der Situation des Glaubens heute;
2. Austausch mit Verantwortlichen in der religiösen Erwachsenenbildung;
3. Neue Ideen zur Bibelarbeit, zum Glaubensgespräch, zum Christsein in multikultureller und religiös-pluraler Gesellschaft.

Erwachsene neu in den Blick nehmen

Herr Klemens Armbruster, Sie haben sich viel mit den Fragen der Glaubensbildung Erwachsener beschäftigt. Sie werden am Symposion zur Glaubensbildung Erwachsener, das vom 7. bis 9. April 2008 in Einsiedeln stattfindet, als Referent und Leiter eines Ateliers mitmachen. Warum ist es heute wichtig, bei der Glaubensbildung nicht nur an Kinder und Jugendliche zu denken, sondern Erwachsene neu in Blick zu nehmen?

Klemens Armbruster: Weil wir in einer neuen Zeitepoche leben. In der zurückliegenden Epoche garantierte ein relativ geschlossenes Lebenssystem – gesellschaftlich wie kirchlich – einen stabilen Lebensrhythmus. Die Rolle des Einzelnen und seine Aufgaben waren mehr oder weniger vorgegeben.

Dieses einheitlich geprägte Sozialsystem gibt es heute nicht mehr. Die Entwicklung des Menschen ist deshalb im Unterschied zu den zurückliegenden Epochen heute nicht einfach mehr mit dem Erwachsenenalter abgeschlossen. Dem jugendlichen Menschen damals war früh klar, wie sein Leben als Erwachsener einmal aussehen wird. Heute geht die «Entwicklungspsychologie der Lebensspanne» (life-span developmental psychology) davon aus, dass der Mensch über seine ganze Lebensspanne hinweg ein Lernender und sich Entwickelnder bleibt. Dabei ist der Entwicklungsbegriff entscheidend: Lange Zeit verglich man Entwicklung mit dem biologischen Wachstum gleich einer Pflanze, die kontinuierlich wächst und zunimmt. Dies mag für die körperliche Entwicklung stimmen. Dagegen verläuft die psychisch-existentielle Entwicklung anders. Entwicklungsphasen können nämlich sowohl Wachstum wie Abbau, Gewinn wie Verlust bedeuten.

Was deshalb in einer Lebensphase angeeignet wurde und bedeutungsvoll war, muss längst nicht auch für die nächste Lebensphase gelten. Die Karten werden gewissermassen jedes Mal neu gemischt.

Ein zweiter bedeutender Erkenntnisschritt der «Entwicklungspsychologie der Lebensspanne» ist, dass eine frühere Lebensphase nicht einfach die Vorberei-

Pfarrer Klemens Armbruster ist Diözesanreferent für «Evangelisierende Gemeindepastoral – Wege erwachsenen Glaubens» und «Bischöflicher Beauftragter für den Ständigen Diakonat» in der Erzdiözese Freiburg i. Br.

ERWACHSENEN-KATECHESE

tung der nächsten ist. Ein Kind denkt und fühlt wie ein Kind und lernt und verarbeitet wie ein Kind und nicht wie unvollständiger Erwachsener. Ein Jugendlicher lernt und verarbeitet seine Herausforderungen wie ein Jugendlicher und nicht wie ein unvollständiger Erwachsener. In jeder Lebensphase muss sich der Einzelne erst wieder neu einrichten. Prof. Rück verdeutlichte dies am Beispiel des Busssakramentes. «Wir können das Busssakrament einem Neunjährigen nicht so vermitteln, dass dieser dann als 19- oder 29-jähriger damit leben könnte.» In jeder Lebensphase muss wieder neu gelernt werden. Im Blick auf die Glaubensbildung kann man nicht mehr sagen: Wer religiös geworden ist, bleibt religiös. Ganz im Gegenteil! Die Übergänge in jeweils neue Lebensphasen bedeuten auch eine «Störung» der Glaubensidentität.

Gründe für einen Neuaufbruch

Warum brauchen wir heute für die Glaubensbildung Erwachsener einen Neuaufbruch?

Weil die uns überkommene Vorstellung zu sehr davon ausgegangen war, dass das, was in der Kinder- und Jugendstufe grundgelegt wurde, auf der Erwachsenenstufe allenfalls noch vervollständigt werden musste. Dazu kam vielfach eine Verengung des erwachsenen Glaubensbegriffs auf die intellektuelle Erkenntnis und die rituelle Praxis. Was man einmal wusste und verstanden hatte, das schien Besitz fürs ganze Leben zu sein, und was zu praktizieren eingeübt war, wurde nicht mehr aufgegeben. Heute, so Heiner Keupp, «werden in vielen Bereichen – und anders als noch in den vorhergehenden Generationen – auch immer wieder Erwachsene zu Anfängern». Diese Anfängersituation erwachsenen Glaubens scheint mir die eigentlich neue Herausforderung zu sein vor der wir in der Pastoral stehen. Wenn religiös sozialisierte Erwachsene auch gute Erinnerungen an die religiösen Prägungen der Kinder- und Jugendzeit haben, so lassen sich mit diesen Erinnerungen nicht die Lebensfragen von heute beantworten. Wir müssen mit den Erwachsenen als Erwachsene immer wieder neu beginnen. Dies geschieht nach jedem Übergang innerhalb der Lebensspanne. «Selbst die Senioren sind nicht mehr die alten…» (Walter Fürst u. a.). Wenn der Erwachsene heute anders «tickt» (Michael N. Ebertz) im Unterschied zu früheren Zeiten, dann muss auch die Glaubensbildung der Erwachsenen neu aufbrechen. Dabei verstehen wir immer besser, dass und warum Glaube ein mehrdimensionales Geschehen ist.

Welche Bedeutung hat die Suche nach Spiritualität für diese Glaubensbildung?

Die religionssoziologischen Untersuchungen bestätigen den anhaltenden Trend einer Suche nach Spiritualität (vgl. den «Religionsmonitor 2008»). Dieser Trend erreicht zwar manche bekannten kirchlichen Bildungshäuser und Klöster, die darauf eingestellt sind.

Aber was mir in unserem Zusammenhang zentral scheint: Von der klassischen Gemeinden vor Ort erwartet man – von Ausnahmen abgesehen – kaum eine Antwort auf die spirituelle Suche der Menschen. Obwohl unsere Gemeinde und kirchlichen Einrichtungen über das ganze Land verteilt sind, sind diese derzeit meist nicht dafür bekannt, dass man bei der Suche nach Spiritualität bei ihnen fündig würde. So paradox es zumindest für unseren Kontext in Deutschland klingen mag: Man erwartet von der örtlichen Pfarrei nicht, dass sie ein Ort ist, wo Erwachsene spirituell geführt werden. Eines der Kerngeschäfte unserer christlichen Religion, Menschen mit dem Urgrund, mit Gott in Berührung zu bringen, bleibt deshalb vielerorts brach liegen. Wenn wir diese heutige Suche nach Spiritualität nicht in der Breite aufnehmen, suchen die Menschen anderswo weiter.

Die Erwachsenen ernst nehmen

Was ist beim Glaubenlernen Erwachsener im Gegensatz zur Katechese von Kindern und Jugendlichen zu beachten?

Zunächst kann man Erwachsene nicht einfach jahrgangsmässig einladen, so wie man die Kinder eines bestimmten Geburtsjahrgangs zur Erstkommunion einlädt. Erwachsene sind selbständige und freie Persönlichkeiten und wollen als solche ernst genommen werden. Freiheit ist ein wichtiges Stichwort. Ausserdem ist die Kindererstkommunion an vielen Orten fast ein gesellschaftliches Ereignis. Solche gesellschaft-

Glauben als lebenslanger Weg

Symposion zur Glaubensbildung Erwachsener

vom 7. April 2008, 17.30 Uhr, bis 9. April 2008, 17.00 Uhr, im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, Lincolnweg 23, 8840 Einsiedeln

Eingeladen sind Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Engagierte in der pfarreilichen und regionalen Erwachsenenbildung, Seelsorgerinnen und Seelsorger usw.

Zum Inhalt:

In Grundsatzreferaten, in Erfahrungsaustausch und Workshops behandeln wir Fragen rund um die Glaubensbildung Erwachsener.

Wie sieht die Glaubenssituation Erwachsener in der Postmoderne aus? Wie lernen Erwachsene glauben? Wie können wir heute von Gott reden? Wie gewinnen Erwachsene neue Glaubensfreude? Welche Projekte der Glaubensbildung gibt es? usw.

Detaillierter Überblick und Programm: www.bistum-basel.ch/Aktuelles

Anmeldung bis 7. März 2008 an das Pastoralamt Bistum Basel über E-Mail pastoralamt@bistum-basel.ch.

lich wie kirchlich geprägten Zeitpunkte gibt es nicht für die Glaubensbildung Erwachsener.

Das bedeutet, dass der Erwachsene nicht irgendwann oder sogar immer mal wieder in seiner Lebensphase quasi automatisch und gesellschaftlich akzeptiert zu einer Glaubensveranstaltung eingeladen wird und dann auch kommt. Erwachsene beginnen nach Glauben zu suchen, wenn sie selbst einen inneren Anlass verspüren. Etwa wenn ein Erwachsener eine für ihn lebensverändernde Situationen erlebt, ausgelöst durch eine persönliche Herausforderung oder durch kritische Lebensereignisse. Wann ein Erwachsener «offen» für die religiöse Frage ist, kann man nicht vorher einplanen. Aber wenn er zu suchen beginnt, ist es entscheidend, dass er Menschen kennt, die ihm ein glaubwürdiges Angebot machen können.

Der Anfang, der Kontakt, ist entscheidend; ein gutes Angebot muss dem folgen. Ein weiterer Unterschied zwischen Kinder- und Jugendkatechese und der Glaubensbildung Erwachsener besteht darin, dass die Sakramentenfeiern für die Kinder und Jugendlichen ein weiterer Schritt der Teilhabe am religiösen Leben der Erwachsenen sind. Während bei der Glaubensbildung Erwachsener der Erwachsene lebensrelevanten Glauben für sich sucht. Für den Erwachsenen geht es gewissermassen nicht mehr nach oben, sondern nach innen.

Wenig genutzte Angebote

Vielfach stellt man in der Erwachsenenbildung fest, dass bestehende Angebote der Glaubensbildung wenig genutzt werden. Was könnte getan werden, um Erwachsene zur Glaubensbildung zu motivieren?

Kunde und Angebot müssten besser miteinander verknüpft werden. Meiner Erfahrung nach bewerben viele Angebote immer wieder denselben Adressatenkreis. Dieser scheint irgendwann ausgeschöpft. Dazu kommt noch, dass vielerorts der Kreis der Interessierten immer älter geworden ist. Es gilt, sich neuen Adressatenkreisen und Zielgruppen zuzuwenden. Das hat etwas mit Werbung zu tun. Werbung funktioniert wesentlich über überzeugte Zeugen. Wie für das Evangelium von Anfang mit zwei oder mehr Beinen geworben wurde. Für die Angebote zur Glaubensbildung Erwachsener zu werben muss das persönliche Anliegen vieler in der Kirche vor Ort werden.

Zweitens: Werbung will Bedürfnisse wecken. Werbung knüpft nicht unbedingt an einem Bedürfnis an, sondern weckt es erst. Paulus misslingt die Verkündigung in Athen, weil er meint, an der athenischen Art des Göttesglaubens anknüpfen zu können. Es gilt, das Bedürfnis nach christlichem Glauben überhaupt erst wieder neu zu wecken. Drittens muss ein Produkt einigermassen passgenau zu meiner Situation entsprechen. Demgegenüber setzen viele bestehende Angebote der Glaubensbildung Erwachsener bereits einen einigermassen gefestigten Glaubensstand voraus. Sie sind ein Angebot zur Vertiefung, während manche zunächst eine Einführung bräuchten.

Was würden Sie in Sachen Glaubensbildung einer Pfarrei, einer Seelsorgeeinheit, einem Bildungszentrum empfehlen?

Das Paket «Glaubensbildung Erwachsener» neu zu öffnen. Gleich als ob man eine neue Marke auf dem Markt etablieren will. Der Neuheitswert ist dabei wichtig. So baut die Glaubensbildung Erwachsener nicht mehr auf kindlichen und jugendlichen Erfahrungen auf, sondern beginnt auf der Erwachsenenstufe immer wieder neu. Der Erwachsene kann voraussetzungslos kommen. Anfangen würde ich mit Angeboten zur Glaubensinitiation, das heisst, Erwachsenen eine «Du-Erfahrung» (Religionsmonitor 2008) mit dem christlichen Gott zu ermöglichen.

Dort, wo Menschen eine neue Erfahrung mit Gott möglich wird, wollen sie in ihrem Glauben weiter wachsen und interessieren sich für andere Angebote, etwa zum ganzen Spektrum des Glaubenswissens, sie wollen die Liturgien verstehen und mitfeiern und ebenso eigene Gebetsformen kennenlernen, sie entdecken ihre diakonische Seite und suchen den Kontakt zu Gleichgesinnten. Weiter scheint mir wichtig zu sein, dass die Angebote noch besser klassifiziert werden: Wo gibt es niederschwellig einführende, welche sind grundlegend oder vertiefend gedacht, was gibt es für Spezialisten?

Um die neue Marke «Glaubensbildung Erwachsener» auf dem Markt zu etablieren, darf dies nicht nur die Frage einer einzelnen Pfarrgemeinde sein. Hier braucht es eine übergreifende Initiativen in einer ganzen Region. Damit man spürt, dies ist nicht die Aktion von dem oder der Hauptamtlichen, sondern es ist das gemeinsame Anliegen der Kirche in dieser Region.

Etwas Ähnliches versucht ja das Symposion. Es versucht ein Anliegen zu kommunizieren, unabhängig von jeder örtlichen Gegebenheit, aber gleichzeitig kann es an jedem Ort umgesetzt werden.

Die Interviews mit Stephan Leimgruber und Klemens Armbruster führte Kurt Stulz.

Zum Programm des Symposions

Fragestellungen: Wie glauben Erwachsene heute?; Glaubenssprache, Glaubenszugänge für Erwachsene heute?; Christsein im Spiegel der Weltreligionen, in der pluralistischen Gesellschaft; Glaube als innerer Prozess, die Rolle der Bibel.

Mitwirkende: Bischof Markus Büchel, Abt Martin Werlen, Klemens Armbruster, Dieter Bauer, Christoph Gellner, Judith Kön emann, Helga Kohler-Spiegel, Michael Krüggeler, Stephan Leimgruber, Claudia Mennen, Kurt Stulz, Wolfgang Wieland, Hans Zünd.

SKZ 8/2008

BERICHT

SOLIDARITÄT IST STÄRKER ALS DER STEUERBATZEN

Siebzehn politische Gemeinden, drei Kirchgemeinden, seit 2001 ein Seelsorgeraum – und ab 2008 eine einzige Kirchgemeinde: Im Glarner Hinterland ist die Kirche der Politik vorausgegangen.

Die Glarner Kirche leistet in verschiedener Hinsicht Pionierarbeit: Im Januar 2001 startete dort der erste Seelsorgeraum der Diözese Chur, und seit Januar 2008 wurde daraus eine einzige Kirchgemeinde. Die Kirche hat damit den politischen Zusammenschluss der Glarner Gemeinden vorweggenommen. Der bereits funktionierenden Einheitskirchgemeinde ging aber ein langer Weg voraus.

Brücken von Dorf zu Dorf bauen

Seit einigen Jahren zeichnete sich im Glarner Hinterland und Sernftal ab, dass die drei Kirchgemeinden (zu denen insgesamt 17 politische Gemeinden gehörten) nicht mehr mit je einem Pfarrer besetzt werden können. Seit die Industrialisierung in dieser Gegend zusammengebrochen war, zogen viele Ausländer wieder fort – zurück blieben wenige Katholiken in diesem sonst reformierten Gebiet. «Ein Seelsorgeraum drängte sich auf», erzählt Pfarrer Josef Kohler, der zusammen mit dem Priester Hans Mathis den entstehenden Seelsorgeraum «in solidum» führen sollte.

«Zuerst musste die Bevölkerung sachte zu einem neuen Miteinander hingeführt werden», erzählen die beiden Pfarrer. «Wir bauen Brücken von Dorf zu Dorf: regionale Gottesdienste, gemeinsame Jugendarbeit, Firmvorbereitung und Unterricht, gemeindeübergreifende Elternabende, Schwerpunktgottesdienst usw.» Dabei habe sich die Führung des Seelsorgeraumes durch die beiden Priester «in solidum» positiv ausgewirkt: «Von unserer persönlichen Verschiedenheit her hat sich eine gute Arbeitsteilung ergeben. Ausserdem sind wir sehr froh, dass wir als Priester-Gemeinschaft leben und arbeiten können.»

Keine Besitzstandwahrung

Die Option vom damaligen Weihbischof und Generalvikar Dr. Peter Henrici begleitete die Seelsorger wie auch die Behördenvertreter bei ihrer Arbeit für den Seelsorgeraum und später die Einheitskirchgemeinde: «Bei Regelungen ist darauf zu achten, dass es nicht um ‹Besitzstandwahrung› der einzelnen Kirchgemeinden geht. Die Stellenprozente der Seelsorger, zu denen die verschiedenen Kirchgemeinden beitragen, sollten beispielsweise nicht so ausgelegt werden, dass man nachrechnet, ob jeder Seelsorger/Katechet gerade diese Prozente seiner Arbeitszeit in dieser Gemeinde ableistet. Vielmehr sollte die Gesamtzahl der Stellenprozente im ganzen Seelsorgeraum stimmen und jede Kirchgemeinde ihren proportionalen Anteil dazu beitragen, während die tatsächliche Arbeitsverteilung ganz dem Seelsorgeteam überlassen bleiben sollte. Wie man sieht, verlangt der Seelsorgeraum auch von den staatskirchenrechtlichen Instanzen ein gutes Mass an Selbstlosigkeit und Geist der Communio.»

Ein organisatorischer Kraftakt

Innerhalb eines halben Jahres hatten die kirchlichen Behörden der drei Gemeinden Linthal, Luchsingen und Schwanden eine Vereinbarung für das Miteinander der Gemeinden erarbeitet. «Organisatorisch war das allerdings ein Kraftakt. Wir hatten vier Strukturen: drei Kirchegemeinderäte, einen Rat aus Delegierten des Seelsorgerates, Vertreter aus Kirchenrat und Volk aller drei Gemeinden, wo das für den Seelsorgeraum gemeinsame Budget besprochen, aber auch gemeinsame Unternehmungen geplant wurden.» Ein weiteres Problem war die unterschiedliche Finanzlage der drei Kirchgemeinden. Luchsingen und Linthal waren jedes Jahr verschuldet und mussten vom kantonalen Steuerausgleich leben, Schwanden hingegen ging es gut. «Es dauerte seine Zeit, bis die Rechnung des Seelsorgeraumes so weit ins Lot kam, dass nicht der Eindruck entstehen musste, der Seelsorgeraum sei kostspieliger statt kostenfreundlicher», erklärt Kohler. Genau in diesem Moment bekamen Stimmen in der Kirchgemeindversammlung Schwanden die Oberhand, die der Meinung waren, ihre Gemeinde müsste zuviel an den Seelsorgeraum beitragen. Sie forderten bis Ende 2007 einen neuen Vertrag. Mit anderen Worten: Das Ringen schien gescheitert. Einen neuen Vertrag zu schliessen, der alle zufriedenstellen würde, schien unmöglich.

Wieder von vorne beginnen

Nun war Hilfe von aussen nötig. Die Verantwortlichen des fast auseinanderbrechenden Seelsorgeraumes klopften bei der Stelle «Kirchliche Gemeindeberatung und Supervision», also bei Bernd Kopp vom Generalvikariat Zürich/Glarus, an. Gleichzeitig hatte sich in Schwanden ein neuer Kirchenrat konstituiert. So kam am 12. März 2005 eine Zusammenkunft aller Kirchenräte, der Delegierten des ganzen Seelsorgeraumes und Bernd Kopp zustande. Zur grossen Überraschung aller wurde hier nicht an einem zweiten Seelsorgeraum-Vertrag herumgebastelt, sondern plötzlich zeigte sich eine neue Stossrichtung: «Es gibt nur eine Zukunftslösung, nämlich eine einzige Kirch-

Beatrix Ledergerber-Baumer absolvierte eine Ausbildung als Sekundarlehrerin und war bis zur Geburt ihres ersten Kindes in diesem Beruf tätig. Sie ist Familienfrau und freie Journalistin.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.2.08 / Nr. 7
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Endlich ist ein Schuldiger gefunden"

Zur Rolle der Medien beim Suizid eines Priesters

Ein Meinungsbeitrag von François Gross

Freiburg i. Ü. – Im Zusammenhang mit dem tragischen Selbstmords eines Priesters mit pädophiler Vergangenheit am 3. Februar wurde in den letzten Tagen mit dem Finger auf die Medien gezeigt. Für den bekannten Journalisten François Gross hat die Presse nur ihre Arbeit getan, als sie etwas von dem aufdeckte, was die Kirche so lange verschwiegen hat.

Seit vergangenem Dezember verging kein Tag, an dem Nachrichtenagenturen, Westschweizer Zeitungen, Radiosender und das Fernsehen nicht mit neuen Informationen, Enthüllungen, Interviews und Kommentaren zu einem Thema aufwarteten: pädophile Priester.

Konkrete Fälle kamen ans Licht. Missbrauchte Jugendliche vertrauten sich Journalisten an und beschrieben ihren Leidensweg. Der Sprecher des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg erklärte, unterstrich, nuancierte und verurteilte jenes Verhalten, über das man den Mantel des Schweigens gelegt hatte.

Schweigen des Bischofs

Der Bischof schwieg, moralisch und physisch erschüttert. Bis er für den 1. Februar eine Medienkonferenz einberief. Der Ansturm der Medien und die Mediatisierung waren zu Recht sehr gross, wird doch von Priestern besonders vorbildliches Verhalten erwartet. Der Ton des Bischofs ändert sich indes vor den Kameras des Westschweizer Fernsehens TSR: In der Sendung "Infrarouge" am 5. Februar beklagt sich Genoud: "Es reicht!" Er spricht von Verbissenheit der Medien und ergänzt: "Gerüchte töten".

In der Zwischenzeit hatte sich ein Priester in Neuenburg das Leben genommen. Der Geistliche wurde von seiner Vergangenheit eingeholt, die er so gerne vergessen hätte: In den 1980er Jahren hatte er sich des sexuellen Missbrauchs eines Minderjährigen schuldig gemacht Die Presse hatte Fragen nach der Opportunität seiner Wiedereingliederung in die Seelsorge aufgeworfen, nachdem 2001 ein Gerichtsverfahren gegen ihn wegen Verjährung eingestellt werden musste – ein Verfahren, das aufgrund einer Denunzierung eröffnet wurde. Diesbezüglich schien noch einiges offen.

Unterdrückte Wut

Der tragische Suizid löste Emotionen aus, eine bisher unterdrückte Aggressivität brach durch, Entrüstung über die "Priesterjagd der Medien" und besonders über jene Neuenburger Tageszeitung, die den Unglücklichen in den Selbstmord getrieben habe. Ein Angehöriger des Toten spuckt während der Trauerfeier Gift und Galle. Priester zerstören, so sagt er, ist der neueste Trendsport.

Medienthema: pädophile Priester

Täter gab es in der Geschichte. Sie wurden als krank beurteilt, für ihre Verbrechen suchte die Kirche Vergebung. Auch Opfer gab es. Die Kirche bot ihnen finanzielle Entschädigung. Nur: ein Schuldiger fehlte. Doch auch der ist endlich gefunden. Es sind die Medien. An den Pranger gestellt und mehr oder weniger der Lynchjustiz beschuldigt, sind sie aufgefordert, sich einer Gewissensprüfung zu unterziehen.

Die Fakten leugnet niemand: Priester, einige wenige, haben sexuelle Handlungen an Kindern unter 16 Jahren begangen. Diese Fakten waren ihren Vorgesetzten bekannt. Die hielten es jedoch nicht für nötig, die Straftäter der Justiz

Editorial

Verantwortung. – Welche Rolle spielten die Medien und ihre Berichterstattung bei dem Selbstmord des Priesters, der mit der Veröffentlichung seiner pädophilen Vergangenheit nicht mehr leben konnte? "Gerüchte töten", sagte der zuständige Bischof Bernard Genoud im Westschweizer Fernsehen. "Nein, Geheimnisse töten!", widersprach Anwalt Charles Poncet. Damit sind die beiden Lager bei der Frage nach dem Schuldigen geklärt.

Haben die Medien nur ihre Arbeit gemacht und damit einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung geleistet? Oder haben sie Grenzen überschritten, die zum tragischen Selbstmord des Geistlichen geführt haben? Im Mittelpunkt steht vor allem die Frage, ob ein Verdacht nach so vielen Jahren noch geäussert werden darf, oder ob es nicht vielmehr ein Recht auf Vergessen gibt. Mit diesen Fragen will sich der Presserat demnächst befassen.

Klar ist schon jetzt: Gerüchte können töten, aber Schweigen kann es ebenso. Ohne Jahrzehnte andauerndes Verdrängen der Pädophilie-Fälle seitens der Kirche stünde eben jene Frage auf ein Recht auf Vergessen jetzt nicht im Raum. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Herumdoktern. – "Ein mea culpa ist das Mindeste und Selbstverständlichste, was die Kirche zu tun hat. Aber mea culpa und Gebet reichen längst nicht aus. Zum einen müssen die Opfer Schutz und finanzielle Wiedergutmachung erhalten. (...) Und zum anderen muss die Kirche etwas an den strukturellen Bedingungen, die zu solchen Taten führen, ändern – also am Zölibat und an der rigiden Sexualmoral. Aber genau das tut sie nicht. Insofern scheint sie mehr daran interessiert zu sein, am Symptom Pädosexualität herumzudoktern, statt die eigentlichen Gründe für die sexuellen Übergriffe zu beheben."

***Udo Rauchfleisch**, emeritierter Basler Professor für klinische Psychologie und Psychotherapeut, in der "**Basler Zeitung**" (8. Februar) über den Kindsmissbrauch durch Priester.* (kipa)

zu überstellen. Mehr noch, die Schuldigen wurden versetzt, ohne dass der neuen Pfarrei oder Diözese die Gründe für die Versetzung mitgeteilt worden wären.

Es kam zu Rückfällen. Die kirchlichen Autoritäten haben durch ihr Verhalten die sexuelle Integrität der den Priestern anvertrauten Kinder massiv gefährdet. Niemandem ist entgangen, in welchem Umfang in den USA die Medien pädophile Vorfälle im Schoss der katholischen Kirche aufgedeckt haben.

Selbstschutz

Die Schweizer Bischöfe haben es verpasst, Massnahmen zum Schutz vor Pädophilie und zu ihrer Eindämmung zu ergreifen. Sie haben einer innerkirchlichen Regelung der ihnen bekannten Fälle den Vorzug gegeben – mit dem uneingestandenen Ziel, die Institution Kirche vor strafrechtlicher Verfolgung zu schützen. Entschädigungen wurden bezahlt, manchmal versehen mit einer Aufforderung zum Schweigen. Doch diese Mauern des Schweigens wurden gebrochen, als es infolge eines persönlichen Streits innerhalb des Freiburger Bischofshauses zu einer Denunzierung kam.

Entzündet von der französischen Zeitschrift "Golias", hat sich das Feuer mit blitzartiger Geschwindigkeit ausgebreitet: zunächst berichtete die Boulevardpresse, dann waren es die Referenz-Blätter und schliesslich Lokalpresse, Radio und Fernsehen. Alle haben versucht, in oftmals Jahre zurückliegende Fälle Licht zu bringen.

Auch der Bistumssprecher hat seinen Teil dazu beigetragen. Einige seiner Erklärungen haben zu weiteren Nachforschungen und immer zugespitzteren Fragen geführt. Die heiklen Informationen haben vielleicht die breite Öffentlichkeit geködert. Katholiken hingegen schwankten zwischen Ungläubigkeit und schmerzvoller Überraschung. Nur wenige zogen die aufgedeckten Fakten in Zweifel. Sie waren empfänglich für die späte Stellungnahme des Bischofs.

Wetteifer und Konkurrenz zwischen den verschiedenen Presseorganen unterstehen im Rechtsstaat der Meinungsfreiheit; die Rolle der Medien bestünde folglich darin, "die Bedrückten zu befriedigen und die Zufriedenen zu bedrücken". Auf den ersten Blick sind keine Missbräuche festzustellen, im Gegenteil. Feststellbar ist eine konstante Sorge um die Opfer, das Bemühen, sie herauszuhalten und sich allem zu enthalten, was wie eine Hexenjagd aussehen könnte.

Vorhersehbar

Wenn es eine Debatte gegeben hat, dann verhalten. Die katholische Kirche musste in einer religiös pluralistischen Gesellschaft mit Aufdeckung rechnen. Doch die Aufdeckung ist mit Takt und Zurückhaltung geschehen. Klagen der Kirche sind deplaziert angesichts der Fakten, die ihr vorgeworfen werden.

Liegt nicht schlussendlich die Verantwortung bei der Kirche selbst, die mit Schweigen und Unentschlossenheit dem Medieninteresse begegnet? Die Fassungslosigkeit gegenüber dem Suizid und die Betroffenheit angesichts des Schmerzes der Angehörigen können verbale Entgleisungen erklären. Die Zeit wird über unbegründete Anschuldigungen richten.

Der Journalist François Gross war langjähriger Chefredaktor der Freiburger Tageszeitung "La Liberté" und später Chefredaktor von Radio Schweiz International. Seine in diesem Beitrag geäusserte Meinung muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. (kipa)

Spätes "mea culpa"

Freiburg i. Ü. – "Der Abschied der Katholiken von einem von allen geliebten Priester" titelte die Neuenburger Zeitung "L'Express" nach der Trauerfeier für den Priester, der sich am 3. Februar das Leben nahm. Nach einer ungewohnt heftigen Medienkampagne tönt dies wie ein spätes "mea culpa".

Ins Licht der Öffentlichkeit geriet der Priester durch den "Express", der mit seiner Titelschlagzeile vom 30. Januar zum "pädophilen Priester im Kanton Neuenburg" eine Kampagne lostrat, die im Suizid des 45-Jährigen endete. Er habe den Druck der Medien nicht mehr ausgehalten, so sein Abschiedsbrief.

Angestossen durch die Zeitung veranstalteten Internetnutzer in einem Blog eine Art Hexenjagd auf einen "pädophilen Priester in einer Neuenburger Gemeinde". Kirchenvertreter und Familienmitglieder hatten die mediale Hetzjagd scharf verurteilt und die Frage nach der Verantwortung der Medien aufgerufen.

Die Berichterstattung des "Express" nach der Trauerfeier über den "von allen geliebten Priester" scheint da wie ein spätes Schuldeingeständnis. Die Frage der Medienverantwortung bleibt. In den nächsten Tagen will sich der Schweizer Presserat der Sache annehmen. Der Internet-Blog wurde unterdessen geschlossen. (kipa)

Namen & Notizen

Eduardo Bonnin. – Der Mitbegründer der "Cursillo"-Bewegung ist im 91. Lebensjahr am 6. Februar in Palma de Mallorca nach langer Krankheit verstorben. Die 1949 in Spanien entstandene Bewegung ist eine der wichtigsten Erneuerungsbewegungen in der katholischen Kirche und hat ihren Namen von den Drei-Tage-Kursen ("Cursillo" heisst auf spanisch "kleiner Kurs"), in denen jeweils ein Team von Laien und Priestern Glaubenswissen und Glaubenserlebnisse vermittelt. (kipa)

Andrew Willoughby Ninian Bertie. – Der Grossmeister des Malteser-Ritterordens ist am 7. Februar im Alter von 78 Jahren gestorben. Der erste englische Grossmeister in der 900-jährigen Geschichte des katholischen Ordens in der Tradition mittelalterlicher Hospitalorden machte sich unter anderem um den Ausbau des humanitären Engagements der Malteser verdient. (kipa)

Hieronymos Liapis. – Der bisherige Metropolit von Theben ist neues Oberhaupt der orthodoxen Kirche in Griechenland. Der 69-Jährige wurde am 7. Februar in Athen zum Nachfolger des Ende Januar gestorbenen Athener Erzbischofs Christodoulos Paraskevaidis gewählt. (kipa)

Thomas Monson. – Der 80-jährige Mormone ist zum 16. Oberhaupt der "Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" gewählt worden. Sein Vorgänger Gordon Hinckley war am 27. Januar im Alter von 97 Jahren verstorben. (kipa)

Maharishi Mahesh Yogi. – Der indische Begründer der Maharishi-Bewegung starb am 5. Februar 91-jährig im niederländischen Vlodrop. Von 1972 bis 1983 wirkte Maharishi im ehemaligen Grandhotel in Seelisberg LU, wo die Anhänger seiner Bewegung seit 1972 die "Internationale Residenz der Erleuchtung" unterhalten. (kipa)

Robert Brahm. – Der Trierer Weihbischof ist vom Trierer Domkapitel zum Diözesanadministrator und Übergangsverwalter des Bistums Trier bis zur Neubesetzung des Bischöflichen Stuhls gewählt worden. Die Wahl war notwendig geworden, nachdem der bisherige Bischof **Reinhard Marx** am 2. Februar sein neues Amt als Erzbischof von München angetreten hatte. (kipa)

Ruft Benedikt XVI. zur Judenmission?

Mit der neuen Karfreitagsfürbitte hat der Papst eine breite Debatte ausgelöst

Bonn. – Papst Benedikt XVI. hat die Karfreitagsfürbitte für die Juden im "ausserordentlichen Ritus" verändert. Statt "für die Bekehrung der Juden" sollen die Gläubigen im Ritus von 1962 ab sofort "für die Juden" allgemein beten. Ein Aufruf zur Judenmission sei dies nicht, reagiert Kardinal Walter Kasper auf die geäusserte Kritik.

"Lasst uns auch beten für die Juden, dass unser Gott und Herr ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus als Retter aller Menschen erkennen". Dieser Satz wird, in lateinischer Sprache, am kommenden Karfreitag weltweit in einigen tausend katholischen Kirchen gesprochen werden. Am selben Tag werden mehrere hundert Millionen Katholiken in allen Erdteilen beten: "Lasst uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will."

Neue Vielfalt

Der Unterschied ist beträchtlich und fällt auch theologischen Laien auf. Er ist das Ergebnis einer neuen liturgischen Vielfalt, die Papst Benedikt XVI. vor einem halben Jahr eingeführt hat: Die grosse Mehrheit der 1,1 Milliarden Katholiken hält sich weiterhin an den "ordentlichen" Ritus von 1970, dessen Juden-Fürbitte auch für jüdische Beobachter nicht anstössig wirkt. Eine kleine Minderheit feiert nach dem "ausserordentlichen" Ritus, in dem nun gemäss Papstwunsch für die Erleuchtung der Juden gebetet werden soll.

Dass der Papst eine solche neue Judenfürbitte formulieren musste, war absehbar, seit er im Sommer den Versuch startete, die von Rom distanzierten Traditionalisten in den Schoss der Kirche zurück zu holen. Indem er allen Priestern erlaubte, auf Wunsch der Gläubigen Gottesdienste nach dem Ritus von 1962 zu feiern, nahm er eine Art Kollateralschaden in Kauf. Im traditionellen Ritus wurde für die Juden gebetet, dass Gott den "Schleier von ihren Herzen wegnehme", es war die Rede von ihrer "Verblendung" und von der "Finsternis", der sie entrissen werden sollten – Formulierungen, die für Juden verletzend wirken.

Rasch reagierten damals jüdische Vertreter. Sie sahen in der Wiederzulassung des alten Wortlauts einen Rückfall in mittelalterlichen Antijudaismus und warnten vor einer Abkühlung im jüdisch-christlichen Dialog. Der Papst bemühte sich mit der neuen Karfreitagsbitte für die Erleuchtung der Juden um Schadensbegrenzung.

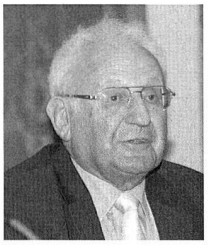
Theologischer Kompromiss

Theologisch ist diese Neufassung für den traditionellen Ritus ein Mittelweg. Sie ist "konservativer" als der Text von 1970 – denn der liess die Frage offen, auf welchem Weg Gott die Juden zum Heil führt. Sie ist weniger polemisch als die alte Version von 1962, die von Verblendung und Finsternis sprach. Doch sie kehrt zur Aussage zurück, dass alle Menschen, auch die Juden, nur über Christus zum Heil gelangen.

Ein Aufruf zur Judenmission ist dies nicht, wie Kardinal Walter Kasper – im Vatikan zuständig für die Kontakte zum Judentum – feststellte. Vielmehr greife das Gebet den Gedanken auf, dass die Rettung erst am Ende der Zeiten erwartet wird – an jenem Punkt der Geschichte, an dem sowohl Juden wie Christen die Erlösung erhoffen. Schon im Jahr 2000 hatte Kardinal Ratzinger über Juden und Christen geschrieben: "Da wir beide auf die endgültige Erlösung warten, wollen wir beten, dass unser Weg auf konvergierenden Linien verläuft."

Feinheiten nicht berücksichtigt

Diese theologischen Feinheiten gehen derzeit in der Debatte um die neue Fürbitte unter. Die Anti-Defamation-League und die italienische Rabbiner-Vereinigung haben bekundet, dass sie in dem neuen Text die alte katholische Bekehrungsabsicht gegenüber den Juden am Werk sehen. Für Alfred Donath, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes SIG, ist die Neufassung "ein Schritt zurück" hinter das Zweite Vatikanische Konzil, das die jüdische Religion als vollwertig anerkannt habe. Nun höre man erneut, dass die Juden Christus als Messias anerkennen sollten, das sei "sehr störend". Positiv äusserte sich der Vorsitzende der deutschen Rabbinerkonferenz, Henry Brandt. Es handle sich um eine "bedeutende Verbesserung" gegenüber den früheren Formulierungen. (kipa)



SIG-Präsident: "Schritt zurück"

In 2 Sätzen

Offener Brief. – Das "Luzerner Manifest" hat sich mit einem offenen Brief an die Schweizer Bischöfe gewandt und Hilfe und Begleitung für Priester-Kinder gefordert. Es sei menschenrechtswidrig, dass diese Kinder oft nichts über die Identität ihres Vaters wissen dürften oder sie verschweigen müssten. (kipa)

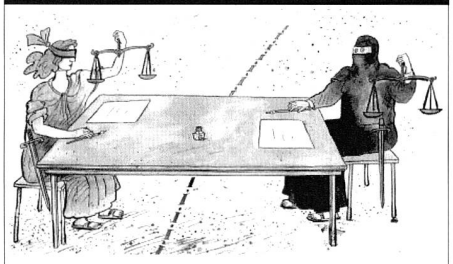
Einigung. – Im Streit um die "Hassprediger"-Äusserung des deutschen Grünen-Politikers Volker Beck in Bezug auf den Kölner Kardinal Joachim Meisner haben sich die Parteien aussergerichtlich geeinigt. Kardinal Meisner hat die einstweilige Verfügung und die Klage zurückgezogen; Beck erklärte im Gegenzug, er werde den Begriff "Hassprediger" in dem Zusammenhang nicht mehr benutzen. (kipa)

Ergänzung. – Die Kirche muss sich laut Papst Benedikt XVI. stärker für die Anerkennung der Würde der Frau in Recht und Gesellschaft und gegen ihre Diskriminierung mithilfe der Religion einsetzen. Zum Abschluss einer internationalen Frauen-Konferenz des Vatikans kritisierte er zugleich kulturelle und politische Tendenzen, die sexuellen Unterschiede zu tilgen oder zu verdunkeln; Mann und Frau seien in einer ursprünglichen und sich ergänzenden Unterschiedlichkeit geschaffen worden. (kipa)

Missbrauch. – Der Chef der römischen Heiligsprechungskongregation, Kardinal Jose Saraiva Martins, hat den Internet-Handel mit Heiligenreliquien als kirchenrechtlich "absolut unzulässig" verurteilt. Er äusserte zudem die Befürchtung, die Reliquien könnten zu satanistischen Zwecken missbraucht werden. (kipa)

Höhepunkt. – Rund 50.000 Menschen haben am 11. Februar an einem Freiluftgottesdienst in dem südwestfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes teilgenommen. Der von Bischof Jacques Perrier von Tarbes und Lourdes sowie Kardinal Bernard Panafieu von Marseille zelebrierte Gottesdienst, der mit Lesungen und Fürbitten in zahlreichen Sprachen gefeiert wurde, war ein erster Höhepunkt der Feiern zum 150. Jahrestag der ersten Marienerscheinung. (kipa)

Zeitstriche



Wahlweise. *– Justitia versus Scharia, so sieht es rumänische Karikaturist Pavel Constantin. Der anglikanische Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, hat vorgeschlagen, Teile der Scharia als Rechtsgrundlage für Muslime in Grossbritannien zuzulassen. Muslime sollten etwa bei Ehestreitigkeiten zwischen den verschiedenen Justizsystemen wählen können, so der Vorschlag des Oberhaupts der Anglikaner. Kritik an Williams Vorschlag kommt aus der Politik wie auch aus kirchlichen Kreisen. (kipa)*

Sich gegenseitig bereichern

St. Gallen. – Unter dem Titel "Pfarreien und neue kirchliche Bewegungen. Eine gegenseitige Bereicherung" hat die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz eine neue Broschüre veröffentlicht.

Oftmals führe das Auftreten von neuen kirchlichen Gemeinschaften zu Schwierigkeiten, die stark von Unverständnis geprägt seien. Mit Beispielen aus der Praxis, ekklesiologischen Grundlagen und Hinweisen für eine gelungene innerkirchliche Kommunikation will das 26-seitige Heft das Verständnis zwischen Pfarreien und Bewegungen fördern. Ein Vorschlag zur Konfliktlösung in vier Schritten sowie weiterführende Literatur schliessen das PPK-Heft ab.

Hinweis:
www.pastoralplanungskommission.ch
(kipa)

Daten & Termine

2010. – Der nächste Weltkongress der katholischen Journalisten soll 2010 in Ouagadougou (Burkina-Faso) stattfinden soll. Die Entscheidung für das erste Treffen der Katholischen Weltunion der Presse (Ucip) auf afrikanischem Boden wurde während einer ausserordentlichen Sitzung der Ucip-Leitung im Januar in Rom gefällt.

Bereits der letzte Weltkongress 2007 sollte in Burkina-Faso stattfinden, wurde aus organisatorischen Gründen jedoch nach Sherbrooke (Kanada) verlegt. Seit ihrer Gründung 1927 hat die Ucip noch keinen ihrer alle drei Jahre stattfindenden Weltkongresse auf dem afrikanischen Kontinent abgehalten. Die definitive Entscheidung über den Veranstaltungsort obliegt der diesjährigen Generalversammlung der Weltunion.

Hinweis: www.ucip.ch
(kipa)

Churer Bischofsrat vervollständigt

Kritik aus Zürich

Chur. – Bischof Vitus Huonder hat per 1. Juli die Mitglieder des Bischofsrates ernannt. Die bisherigen Generalvikariate Urschweiz und Graubünden werden durch die neuen Bischofsvikare Martin Kopp und Andreas Rellstab geleitet. Martin Grichting und Christoph Casetti wurden ebenfalls zu Bischofsvikaren ernannt.

Weihbischof Paul Vollmar wird der einzige Generalvikar sein, was gemäss Bistum Chur weltweite Praxis sei. Er behält seine besondere Verantwortung für Zürich und Glarus und seinen Amtssitz in Zürich, was die Zentralkommission der katholischen Kirche im Kanton Zürich umgehend begrüsste. Präsident Benno Schnüriger kritisierte zugleich die Ernennung von Martin Grichting, der gegen das duale Kirchen-System in der Schweiz sei, und von Christoph Casetti, dem die Zürcher während der Wirren um Bischof Wolfgang Haas den Lohn verweigert hatten.

Innerschweiz und Graubünden

Martin Kopp (61), zuvor Generalvikar, wird Bischofsvikar für die Region Urschweiz. Der bisherige Pfarrer von St. Moritz, Andreas Rellstab (43), ist zum Bischofsvikar für die Region Graubünden ernannt worden. "Mit der Ernennung eines einzigen Generalvikars und verschiedener Bischofsvikare gleicht sich das Bistum Chur der weltweit üblichen Praxis an", so das Bistum. Neben den beiden regionalen Bischofsvikaren wird es noch zwei Bischofsvikare mit einem besonderen Ressort geben: Martin Grichting (40) wird Bischofsvikar für die Koordination der Bistumsleitung und das Stiftungswesen. Domherr Christoph Casetti (64) wird Bischofsvikar für Glaubensverkündigung und Katechese.

Für alle Sach- und Personalfragen

Diözesanbischof, Weihbischof sowie die Bischofsvikare gehören dem Bischofsrat ebenso an wie drei ständige Vertreter: Offizial Joseph M. Bonnemain (59), der Regens des Priesterseminars St. Luzi, Josef Annen (62) und Fulvio Gamba (48), Bischöflicher Beauftragter für die Fortbildung der Priester, Diakone und pastoralen Mitarbeiter. Das neunköpfige Gremium behandelt und verabschiedet alle Sach- und Personalfragen. Rellstab, Grichting und Gamba sind neu im Bischofsrat und sollen das Gremium verjüngen.

"Wenig hoffnungsvolles Zeichen"

Mit Generalvikar Paul Vollmar sei die Kontinuität gewährleistet, so die Zentralkommission. Man gehe davon aus, dass der für den Kanton Zürich angkündigte Bischofsvikar "mit der gleichen territorialen Verantwortung ausgestattet sein wird wie der Generalvikar". Zugleich äusserte sich die Zentralkommission besorgt über die Ernennung von Martin Grichting und Christoph Casetti. "Damit wird ein wenig hoffnungsvolles Zeichen gesetzt", so die Zentralkommission. (kipa)

Die Zahl

1 Franken. – Die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer führen im Rahmen ihrer diesjährigen Fastenkampagne "Damit das Recht auf Nahrung kein frommer Wunsch bleibt" zusammen mit dem Schweizerischen Bäcker-Konditorenmeister-Verband die Aktion "Brot zum Teilen" durch. Ein speziell von den Bäckern kreiertes "Brot zum Teilen", das mit Zutaten aus regionaler Produktion gebacken wird und sich besonders zum Brechen eignet, wird während der Fastenkampagne vom 6. Februar bis zum 23. März 2008 angeboten. Für jedes verkaufte Brot geht ein Franken an die ökumenische Kampagne. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
19.2.08 / Nr. 8
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Da könnten wir als Kirche noch sehr viele Menschen erreichen"

Georg Fellmann, neuer Präsident Römisch-Katholische Zentralkonferenz

Von Josef Bossart

Luzern. – Georg Fellmann (59) aus Kriens LU führt seit zwanzig Jahren ein eigenes Treuhandunternehmen in Luzern. Seit Jahresbeginn präsidiert er die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) der Schweiz, den Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen.

Georg Fellmann lacht viel und gerne. Als Treuhänder hat er täglichen Umgang mit Inhabern von Klein- und Mittelbetrieben. Einen guten Teil seiner Freizeit widmet der Betriebsökonom seit Jahren engagiert der katholischen Kirche. Von 1986 bis 1994 gehörte er dem Luzerner Kirchenparlament (Synode) an. Anschliessend wurde er in den Synodalrat gewählt, den er in den nächsten zwei Jahren präsidiert. Und: Die RKZ, in der er seit 1994 Mitglied ist, hat ihn im Dezember als Nachfolger der Baslerin Gabriele Manetsch für zwei Jahre zu ihrem neuen Präsidenten gewählt.

Schweizer Markenzeichen

Das weltweit einzigartige "duale Kirchensystem" mit seinen kirchenrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Instanzen sei gewissermassen das "Markenzeichen" der katholischen Kirche in der Schweiz, und es gebe keinen Grund, dieses grundsätzlich in Frage zu stellen, sagt Georg Fellmann. Auch nicht ein Fall Röschenz. Hingegen brauche es jetzt unbedingt klare Regelungen für Konfliktfälle. Und es müssten unbedingt die unterschiedlichen Zuständigkeiten der kirchenrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Organe gewahrt werden.

Gespannt erwartet Fellmann die Begründung des jüngsten Bundesgerichtsentscheides zum partiellen Kirchenaustritt. Eine ständige RKZ-Kommission "Staatskirchenrecht" – neu eingesetzt auch angesichts der wachsenden Aktualität der Frage der Beziehungen zwischen Kirche und Staat – wird sich intensiv damit befassen. Denn auf dem Spiel steht mit dem Gerichtsentscheid nichts weniger als die finanzielle Solidarität unter den Gläubigen.

Zur Erinnerung: Das Bundesgericht hat im November 2007 seine bisherige Praxis in der Frage des Kirchenaustritts in einer überraschenden Kehrtwende geändert: Wer aus der staatskirchenrechtlichen Organisation, der Kirchgemeinde,

Georg Fellmann

austreten will, muss sich nicht auch von der römisch-katholischen Konfession lossagen; eine solche Forderung verletze die Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Dank Kirchensteuer-Einnahmen

Für den neuen RKZ-Präsidenten steht jedenfalls fest: Ihre jetzigen Leistungen kann die katholische Kirche der Schweiz nur dank Kirchensteuer-Einnahmen erbringen. Bei einem Systemwechsel hin zu freiwilligen Kirchenbeiträgen käme es wohl zu einem enormen Aderlass, weil zahlreiche (Seelsorge-)Leistungen gar nicht mehr finanzierbar wären. Auch würde dies zu grossen regionalen Disparatheiten führen, weil ja dann ausgesprochen stark "marktgerechte Angebote" gemacht werden müssten. Es sei aber gerade eine der Stärken der bestehenden landeskirchlichen Struktur-

Editorial

Herausforderung Pastoralraum. – Im Bistum Basel soll es mit der Zusammenlegung von Pfarreien vorangehen. Bischofsvikar Ruedi Heim betonte vor der Presse am 14. Februar in Luzern, im Bistum könnten kleine Pfarreien nicht mehr alles anbieten. Die immer stärker differenzierenden gesellschaftlichen Milieus verlangten eine gewisse Grösse.

Heim verschwieg nicht, dass das Bistum auch unter personellem Druck steht. Neben dem Mangel an Priestern gebe es auch einen solchen an Laien, die für die Kirche in seelsorgerlichem Dienst stehen. Im Bistum stamme das kirchliche Personal bereits zu einem Drittel aus dem Ausland.

Als Chance für Kirchenmitarbeiter und Kirchgemeinden sieht Heim die Zusammenlegung von Pfarreien – und wurde dabei in Luzern von der Regionalverantwortlichen Ulrike Zimmermann unterstützt. Als Chance aus zwei Gründen: Nichts gehe ohne die gute Zusammenarbeit von Priestern und Laien! Aus diesem Grund ist es nötig, dass alle Beteiligten Teamfähigkeit beweisen, und das geht nicht ohne gegenseitige Rücksichtsnahmen und Achtung.

Das Bistum will die zweite Chance nicht verspielen, indem es "von oben" herab eine Fusion diktiert. Vielmehr setzt die Bistumsleitung auf den demokratischen Prozess in den Kirchgemeinden. Nur über eine Volksabstimmung, so Heim, kann eine Fusion von Pfarreien zu einem funktionierenden neuen Pastoralraum führen.

Georges Scherrer

Die Zahl

563. – Papst Benedikt XVI. hat weitaus mehr Selige und Heilige zur Ehre der Altäre erhoben als sein Vorgänger Johannes Paul II. im gleichen Zeitraum. Nach den vom Vatikan am 18. Februar veröffentlichten Zahlen sprach Benedikt XVI. in kaum drei Amtsjahren 563 Menschen in 40 Zeremonien selig; 14 erklärte er bei vier Anlässen zu Heiligen der katholischen Kirche. (kipa)

en, bei der Verteilung der verfügbaren Mittel "ausgleichende Gerechtigkeit" praktizieren zu können.

Während in den Kirchgemeinden das Bewusstsein für einen Solidaritätsausgleich untereinander durchaus vorhanden sei, müsse bei diesen jedoch noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, wenn es um die Finanzierung von diözesanen, sprachregionalen und gesamtschweizerischen Aufgaben gehe, sagt Fellmann. Vom gesamten Kirchensteuer-Aufkommen der katholischen Kirche der Schweiz stehen derzeit nur 1 bis 2 Prozent für Aufgaben auf gesamtschweizerischer Ebene zur Verfügung; bis zu 90 Prozent der Gelder werden in den Kirchgemeinden selber ausgegeben.

Gewachsenes Bewusstsein

Die Zusammenarbeit mit den pastoralen Instanzen, etwa mit der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) oder auch mit den Bistumsleitungen, beurteilt der neue RKZ-Präsident als durchaus positiv. Insbesondere wachse auf pastoraler Seite das Bewusstsein dafür, dass ein Entscheid und dessen Finanzierbarkeit deckungsgleich sein müssten: "Will man etwas Neues machen, so vergewissert man sich vorher, wie es um dessen Finanzierbarkeit steht."

Auf einem guten Weg sieht Fellmann auch die Verständigung von SBK und RKZ über gemeinsame Anliegen. In einer gemeinsamen Erklärung wollen SBK und RKZ unter anderem dazu aufrufen, bei der Anstellung und Entlassung von Personal, das für seine Tätigkeit der Beauftragung durch den Bischof bedarf, die jeweiligen Kompetenzen zu respektieren und bei Schwierigkeiten unbedingt das Gespräch zu suchen.

Neue Perspektiven eröffnen

Einige Wünsche an die Kirchenleitung hat Georg Fellmann dennoch. So vermisst er bei ihr etwa den Mut, Schwerpunkte zu setzen und neue Perspektiven zu eröffnen: "Eine klare Führung täte der Sache gut – das kann sich unsere Kirchenleitung auch erlauben!" Es bereite aber in der Kirche generell Mühe, Entscheidungen zu fällen, um etwas grundsätzlich in eine andere Richtung zu bringen, stellt Fellmann bedauernd fest: "Der Mut zur Veränderung ist nach wie vor gering." Das habe vielfach mit "falscher Rücksichtnahme" zu tun, die letztlich aber niemandem und auch nicht der Sache diene.

Und wo sieht er neue Perspektiven, die zu eröffnen wären? Heute könne man mit guten spirituellen Angeboten auch kirchenferne Menschen wieder ansprechen, ist Georg Fellmann überzeugt.

Wenn er sehe, wie viele Frauen zwischen 40 und 60 Jahren fleissige Nutzerinnen von esoterischen Angeboten seien, so müsse er feststellen: "Da könnten wir als Kirche noch sehr viele Menschen erreichen." Hier müsse in der Kirche unbedingt eine gewisse "lethargische Haltung" aufgebrochen werden, zumal die Seelsorge immer noch sehr gut mit Personal dotiert sei.

Bindung erleichtert Rückkehr

Es sei jedenfalls "fahrlässig", die Mitgliederschrumpfung in der Kirche einfach hinzunehmen und sich bloss mit jenen zu begnügen, die noch dabei sein wollen. Studien belegten: Wer in seinem Leben, meist in der Kindheit und Jugend, eine Bindung zur Kirche entwickelt habe, der kehre mit 40 oder 50 Jahren auch leichter wieder zu ihr zurück. Ihm selber sei es übrigens auch nicht anders ergangen, stellt der Vater von drei erwachsenen Kinder fest.

Was ärgert ihn in der Kirche? Es stimme ihn traurig, wenn er irgendwo feststelle, wie der Beitrag engagierter Laien kaum gewürdigt werde oder sogar Fronten zwischen Laien und Klerus aufgebaut würden. Man dürfe nämlich nicht vergessen, dass es von diesen Engagierten auch nicht mehr unbegrenzt viele in der katholischen Kirche gebe.

Was freut ihn an der Kirche? Vor allem dies: "Trotz allen Differenzen und unterschiedlichen Ansichten ist immer noch eine Einheit in der Kirche da."

(kipa / Bild: Josef Bosshart)

Daten & Termine

26. März. – Daniel Vasella, Chef des Basler Pharma-Unternehmens Norvartis, wird die nächste Otto-Karrer-Vorlesung in Luzern zum Thema "Verantwortung in Politik und Wirtschaft" halten.

Hinweis: Der Vortrag findet am 26. März um 18 Uhr in der Jesuitenkirche in Luzern statt und ist öffentlich. (kipa)

"Gesprächskanal"

Rom. – Der Präsident des Päpstlichen Rats für den interreligiösen Dialog, Kardinal Jean-Louis Tauran, will einen "ständigen Gesprächskanal zu den Muslimen". Das wolle er der Delegation von muslimischen Theologen und Rechtsgelehrten vorschlagen, die 2007 von Amman aus ein Dialog-Angebot an die Christenheit gerichtet hatten. (kipa)

Namen & Notizen

Stephanie Klein. – Die 1957 in Fulda geborene Theologin wurde als ordentliche Professorin für Pastoraltheologie an die Theologische Fakultät der Universität Luzern berufen. Sie tritt die Nachfolge von **Reinhold Bärenz** an, der 2003 an die Theologische Fakultät der Benediktineruniversität San Anselmo in Rom wechselte. (kipa)

Lucia dos Santos. – Für die letzte Seherin von Fatima kann auf Wunsch von Papst **Benedikt XVI.** ein Seligsprechungsverfahren eröffnet werden. Der Vatikan gab die Entscheidung bekannt, mit der der Papst die kirchenrechtlich vorgesehene fünfjährige Wartefrist ausser Kraft setzte. (kipa)

Gene Nichol. – Der Präsident des renommierten "College of William and Mary" im US-Bundesstaat Virginia hat wegen des Streits um ein Kreuz sein Amt niedergelegt. Nichol hatte zahlreiche Alumni des landesweit zweitältesten Colleges verärgert, weil er das Kreuz aus der Campuskapelle hatte entfernen lassen. (kipa)

Francisco Javier Errazuriz. – Der chilenische Kardinal fordert Peru und Chile auf, ihre Grenzstreitigkeiten beizulegen. Solche Probleme dürften das Verhältnis der Brudervölker nicht beeinträchtigen, sagte der Erzbischof von Santiago de Chile nach einem Gespräch mit Perus Staatspräsident **Alan Garcia** und dem peruanischen Kardinal **Juan Luis Cipriani**. (kipa)

Franc Rode. – Eine zunehmende "Verbürgerlichung" bei Ordensleuten sowie weltlichen Lebensstil und moralischen Relativismus beklagte der Präfekt der vatikanischen Ordenskongregation. Das Problem sei weniger der leichte Rückgang von Berufungen als ein "Klima der Säkularisierung, das nicht nur in der gesamten westlichen Gesellschaft zu spüren ist, sondern auch im Inneren der Kirche". (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat zu einem Medien-Fasten aufgerufen. In den Wochen vor Ostern sollten die Gläubigen ihre Beziehung zu Christus vertiefen und in einem Klima der inneren Einkehr nach Gottes Willen forschen und dazu könne es nützlich sein, "von der Fülle und Flut an Stimmen und Bildern" im Alltag Abstand zu nehmen. (kipa)

"Aufbruch im Umbruch"

Auf Kardinal Lehmann folgt Erzbischof Zollitsch

Von Timm Maximilian Hirscher

Freiburg i. Br. – Es werde für die deutschen Bischöfe eine besondere Herausforderung sein, für diesen "grossformatigen Anwalt und Vermittler" einen geeigneten Nachfolger zu bestimmen. Mit dieser Einschätzung hat der Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch den Rückzug von Kardinal Karl Lehmann vom Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz kommentiert. Jetzt haben die Bischöfe in Würzburg Zollitsch selber an die Spitze der Konferenz gewählt.

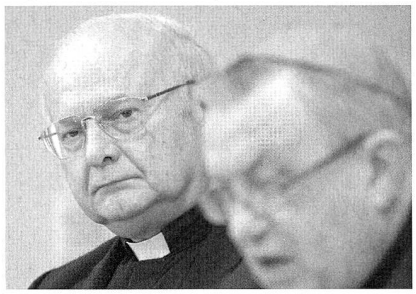
Der 69-Jährige gilt in Kirchenkreisen wie sein Vorgänger Lehmann als ein Mann der Mitte. Seit 2003 Oberhirte in der mit rund 2,06 Millionen Katholiken zweitgrössten deutschen Diözese, hat sich Zollitsch in kurzer Zeit den Ruf erworben, "sein Erzbistum pastoral erneuert, organisatorisch im Griff und finanziell unter Kontrolle zu haben", wie die "Badische Zeitung" schrieb. Die Bischöfe vertrauen offenbar nicht nur in diesen Fragen dem Oberhirten einer Erzdiözese, die schon in den vergangenen Jahrzehnten realistisch kalkulierte und eine grundständige Finanzplanung betrieb.

Am 20. Juli 2003 wurde Zollitsch im Freiburger Münster zum Bischof geweiht und in sein neues Amt als Erzbischof von Freiburg eingeführt. Kaum im Amt, rief er seine Diözese zum "Aufbruch im Umbruch" auf. Der Umbruch, von dem Zollitsch sprach und spricht, ist nicht zuletzt auch Folge der angespannten finanziellen Lage der Kirche und den zum Teil drastischen Sparplänen in den Diözesen.

Sich auf Neues einstellen

"Jede Art der Veränderung sorgt für Unmut", sagte der Erzbischof im Zusammenhang mit der Bildung von Seelsorgeeinheiten. Doch habe die Diskussion auch ein Gutes: "Wir denken alle neu nach, was Kirche überhaupt sein soll." Wer aufbreche, lasse Gewohntes zurück und stelle sich auf Neues ein.

Schon mit seinem bischöflichen Wahlspruch "in fidei communio" (in der Gemeinschaft des Glaubens) hat der im ehemaligen Jugoslawien geborene Zollitsch die Katholiken im Erzbistum eingeladen, den Weg im Vertrauen auf



Robert Zollitsch (links), Karl Lehmann

Gottes Nähe und Hilfe gemeinsam zuversichtlich zu gehen. Er wolle ein Bischof "zum Anfassen" sein, sagte Zollitsch beim Antritt des Bischofsamts. Und so ist er, dessen Diözese die Grenzen mit dem Bistum Basel teilt, auch seither freundlich und offen auf die Menschen zugegangen – und diese auf ihn.

Zollitsch gehört der Gemeinschaft der Schönstätter Diözesanpriester an, die die Gottesmutter Maria besonders verehren. In seiner knappen Freizeit geht der Erzbischof gerne wandern. Das grösste Unglück für Zollitsch wäre nach seinen Worten "eine Welt, die Gott vergisst".

Nützliche Fähigkeiten

Aus seiner 20-jährigen Zeit als Personalchef bringt Zollitsch die Kunst des geschickten Fragens und Zuhörens, der effizienten Gesprächsführung und eine sichere Menschenkenntnis mit. In seinem neuen Amt als Moderator einer überwiegend aus Solisten zusammengesetzten Bischofskonferenz werden ihm diese Fähigkeiten nützlich sein.

(kipa / Bild: kna)

Zollitsch zu Priesteramt und Ehelosigkeit

Freiburg i. Br. – Erzbischof Robert Zollitsch hat die Verbindung von Priesteramt und Ehelosigkeit als nicht theologisch notwendig bezeichnet.

Er äusserte zugleich Skepsis bezüglich einer Abkehr von der Verpflichtung der katholischen Priester zum Zölibat: Es wäre eine Revolution, bei der ein Teil der Kirche nicht mitginge, warnte der neue Präsident der deutschen Bischofskonferenz. Diese Frage könne nur für die katholische Kirche weltweit geregelt werden. Er wisse auch, dass Bischöfe aus anderen Kontinenten sich verwundert zeigten, dass in Deutschland Katholiken an der Tradition der Zölibatspflicht rütteln wollten. (kipa)

In 2 Sätzen

Kosovo. – Die Serbische Orthodoxe Kirche verurteilt die Unabhängigkeitserklärung Kosovos als "Akt der Gewalt". Der Synod beruft sich auf internationale Abkommen sowie die Resolution des Uno-Sicherheitsrates 1244 aus dem Jahr 1999, die Kosovo-Metohija als Teil Serbiens definiert. (kipa).

Heiligkeit. – Der Vatikan hat ein umfassendes Richtlinienpapier zu Seligsprechungen mit dem Titel "Sanctorum Mater" (Mutter der Heiligen) veröffentlicht, das an bestehende Normen erinnert und juristische Abläufe zwischen dem Heiligen Stuhl und den Bischöfen verbessern will. Gemäss der Instruktion muss der künftige Selige unter Gläubigen bereits einen Ruf der Heiligkeit geniessen, der "nicht künstlich produziert" sein darf. (kipa)

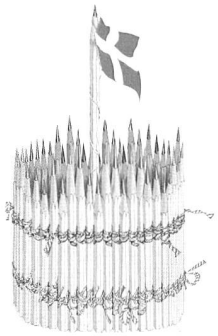
Religionswechsel. – Das Oberste Verwaltungsgericht in Ägypten hat den Glaubenswechsel von zwölf Muslimen zum Christentum anerkannt; allerdings handelt es sich bei den Konvertiten um koptische Christen, die erst zum Islam übergetreten waren und nun zu ihrem Ursprungsglauben zurückgekehrt sind. Das Gericht hob damit ein anderslautendes Urteil einer niedrigeren Instanz auf, die den Wechsel zum Christentum für widerrechtlich erklärt hatte. (kipa)

Bedroht. – Zunehmend bedroht sieht die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Deutschland die christliche Minderheit in Algerien. Die Organisation wies darauf hin, dass in dem nordafrikanischen Land mit dem Islam als Staatsreligion seit Anfang dieses Jahres das im Sommer 2006 in Kraft getretene Anti-Missionierungsgesetz umgesetzt werde. (kipa)

Gebetsruf. – Über eine geplante Lautsprecherübertragung des islamischen Gebetsrufes ist in Oxford ein Streit entbrannt. Der Antrag der muslimischen Gemeinde stiess bei der nichtmuslimischen Bevölkerung auf Ablehnung; als Kompromiss schlug der Imam der Moschee daher vor, den Gebetsruf nur freitags zu übertragen. (kipa)

Anschlag. – Auf die Apostolische Nuntiatur in Caracas (Venezuela) ist ein Anschlag verübt worden. Durch die Explosion sei geringer Sachschaden entstanden, berichteten nationale Medien. (kipa)

Zeitstriche



Protest mit dem Bleistift. *– Die dänische Polizei hat am 12. Februar einen Dänen marokkanischer Abstammung und zwei Tunesier festgenommen, die nach Angaben des Geheimdienstes die Ermordung des Karikaturisten Kurt Westergaard geplant hatten. Dessen Karikatur des Propheten Mohammed mit einer Bombe im Turban sowie weitere Karikaturen führten 2005 in mehreren islamischen Ländern zu massiven Protesten. Die Zeichnungen wurden als Verletzung des islamischen Abbildungsverbotes für den Propheten kritisiert. – Als Protest gegen den geplanten Anschlag auf den Karikaturisten haben dänische Zeitung die Karikatur mit dem Propheten erneut veröffentlicht. Bild: Riber Hansson im Svenska Dagbladet, Schweden. (kipa)*

Abschied nach 400 Jahren

Appenzell AI. – Das Kapuzinerinnen-Kloster Maria der Engel im Dorfzentrum von Appenzell schliesst am 1. März die Pforte. Die betagten Schwestern ziehen im April ins Kloster St. Ottilia Grimmenstein in Walzenhausen AR um. Eine Stiftung wacht über das künftige Geschick der Klosterliegenschaft.

Im Jahr 1613 zog eine kleine Kapuzinerinnengemeinschaft, bestehend aus Schwestern der Klöster Grimmenstein (Walzenhausen AR) und Wonnenstein (Niederteufen AR), in das heute noch als "Schloss" bekannte Gebäude mitten im Ort Appenzell.

Seit 29 Jahren jedoch konnte im Kloster Maria der Engel keine ewige Profess mehr gefeiert werden, die Gemeinschaft wurde immer kleiner. Mittlerweile übersteigt es die Kräfte der verbleibenden fünf Schwestern, ihr Durchschnittsalter liegt bei über 75 Jahren, die Gemeinschaft im Ort Appenzell aufrecht zu erhalten.

Die Schwestern richteten deshalb 2007 ein Gesuch um Klosteraufhebung an den Apostolischen Stuhl in Rom. Zum Abschied feiert Bischof Markus Büchel am 5. April mit den Schwestern einen Gottesdienst. (kipa)

Bartholomaios I.: Orthodoxie bleibt

Genf. – Die Ökumenische Bewegung der Christen zur Wiedervereinigung geht durch das Feuer einer Prüfung, aber auch der Bewährung, betonte der Festredner zum 60-jährigen Bestehen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I. am 17. Februar in Genf.

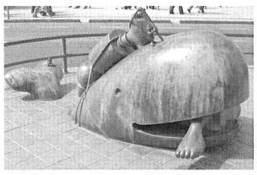
1948 kam es zur Gründung des ÖRK in Amsterdam, der bald darauf in Genf seinen Sitz nahm. Die orthodoxen Reihen im ÖRK wurden nach 1961 durch die Kirchen aus dem damaligen kommunistischen Machtbereich mit der russischen Kirche an der Spitze gestärkt.

Neuere Entwicklungen in den Kirchen der Reformation wie Frauenordination, kirchliche Weihehandlungen für und durch deklarierte Homosexuelle, aber auch der wachsende Einfluss neoprotestantischer Strömungen im Weltkirchenrat haben aber die Mitarbeit der Orthodoxen zunehmend erschwert. Einen Höhepunkt erreichte diese Krise 1998 auf der Vollversammlung des Rates in Harare. In der Folge traten Bulgaren und Georgier wieder aus, die russisch-orthodoxe Kirche suspendierte vorübergehend jede Zusammenarbeit. Eine zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten und Spannungen eingesetzte gemischt evangelisch-orthodoxe Kommission konnte diese schwierige Aufgabe bis heute nicht meistern. Der gute Wille zu weiterer Zusammenarbeit wurde aber mit dem Beschluss deutlich, gerade Bartholomaios I. als Festredner zum 60-jährigen Bestehen des ÖRK nach Genf zu holen. Dort betonter er: Im Bemühen um die von Jesus Christus geforderte und verheissene Einheit sehe die Orthodoxie weiter ihren Platz im Ökumenischen Rat der Kirchen.

In der jamaikanischen Hauptstadt Kingston finde im Mai 2011 die "Internationale Ökumenische Friedenskonvokation" statt. Diese stellt eine Art Erntedankfest der "Dekade zur Überwindung von Gewalt" dar. Die 9. ÖRK-Vollversammlung 2006 in Porto Alegre (Brasilien) beschloss, zum Abschluss der Dekade eine solche Friedenskonvokation zu organisieren. (kipa)

Das Zitat

Moby Dick. – "Es gilt in unserem Rechtssystem immer noch die Unschuldsvermutung. Im Fall der katholischen Kirche ist es wegen auflagenträchtiger Denkschablonen seit geraumer Zeit jedoch umgekehrt. Es gilt die Schuld-Vermutung, bis zum Erweis der Unschuld. Und die Richter sitzen in den Redaktionsstuben und an den Stammtischen. Exemplarisch zu verfolgen war dies erneut im Fall des Vorwurfes der Vertuschung oder gar Förderung von Pädophilie. (...) Im Kern werden dabei alle katholischen Priester als potentielle Kinderschänder betrachtet, allein weil sie durch ihren Entscheid zum Zölibat keine eigene Familie gründen und Enthaltsamkeit geloben (was angeblich automatisch krank und sexuell pervers macht). (...) Moby Dick und wie man ihn schlachtet. Darum geht es. Unsere Kirche ist der alte, grosse Fisch, dem die traditionellen, nach Umkehr und Demut duftenden Eingeweide herausgerissen werden sollen. Das ist das wahre Programm hinter den Vorwürfen. Es geht nicht um Pädophilie. Es geht nicht um real existierende sexuelle Gewalt und wie man sie verhindert, sondern um die real existierende katholische Kirche und wie man sie verhindert."



Moby Dick, Schrecken aller Meere

Der Basler Generalvikar ***Roland-B. Trauffer*** *in einer Presseaussendung. Diese kann in ihrer ganzen Länger bei der Presseagentur Kipa bezogen werden.* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

gemeinde.» Zwei Arbeitsgruppen wurden ins Leben gerufen: eine Finanz- und eine Strukturgruppe.

«Mit Überzeugung und Schwung haben sich alle an die Arbeit gemacht», erzählt Hans Mathis. Aus diesen beiden erwuchs dann im März 2006 die «Fusionsgruppe». Die grösste Frage stand jedoch immer im Raum: Gelingt es, für die so unterschiedlichen Steuerverhältnisse in den drei Kirchgemeinden einen einheitlichen Steuerfuss zu präsentieren, der überall genehm sein würde? Luchsingen und Linthal hatten nämlich einen Steuerfuss von 12, Schwanden zuletzt gerade mal von 9 Prozent.

«Es war eindrücklich zu erleben, wie gerade bei den Verantwortlichen der Kirchgemeinde Schwanden ein Optimismus zu verspüren war, dass schon rein christliche Solidarität dazu verpflichten würde, alles zu unternehmen, dass für eine Einheitsgemeinde ein Steuerfuss von 10 Prozent zustandekommen würde», freut sich Josef Kohler. «Dieser positive Wind schenkte der Kirchgemeinde Schwanden in der Person von Christof Loser einen neuen Präsidenten, der zusammen mit der Leiterin der Fusionsgruppe, Rechtsanwältin Victoria Romeo Hefti, mit Leidenschaft und Geschick die Verhandlungen vorantrieb», ergänzt Mathis.

Die Kirche fährt vor

Grosse Unterstützung kam auch vom Kantonalen Kirchenrat. «Auch hier gab es kein Zögern und Überlegen, ob es nicht wohl eine andere Lösung geben könnte», erklärt Hans Mathis erfreut. «Im Gegenteil: 30 000 Franken Projektierungskredit, die hälftige Übernahme der Linthaler Altlasten und je 30 000 Franken Investitionsbeitrag über vier Jahre bei Zustandekommen der Fusion wurden zugesagt!» Zudem trugen viele Mitarbeitende mit persönlichen Lohnreduktionen zu einem tragbaren Budget bei.

Das zügige Vorangehen aller Beteiligten ermöglichte eine frühzeitige Entscheidung in den drei Kirchgemeinden. Statt Ende 2007 konnte bereits im Jahre 2006 in den drei Kirchgemeinden über die neue Struktur abgestimmt werden. Der Überraschungscoup der Landsgemeinde mit der Reduzierung auf drei politischen Gemeinden im Glarnerland gab zusätzlichen Auftrieb. «Plötzlich stand eine politische Realität im Raum, die unsere Kirchgemeinde deckungsgleich mit ‹Glarus Süd› machen würde: von Mitlödi bis Braunwald und von Schwanden bis Elm», schmunzelt Josef Kohler. Ein kleiner Stolz war den Verantwortlichen nicht zu verargen, deren Augen und Gemüter zu verstehen gaben, dass diesmal die kirchliche Seite der Politik vorfahren würde.

Mehr für die einen – weniger für die anderen

Der 22. November 2006 sollte zukunftsentscheidend sein. Wäre eine Gemeinde zum finanziellen Mehr von 9 auf 10 Prozent bereit, damit die anderen zwei von ihrer Steuerlast etwas herunterkommen könnten? Niemand hatte die Sache in der Hand. Das Resultat war ausgerechnet in dieser Gemeinde überwältigend: Von 62 Schwandener Kirchenmitgliedern sagten 47 Ja zu einer gemeinsamen Kirchgemeinde mit Linthal und Luchsingen, wo 18 bzw. 19 zugestimmt hatten. Gegen diese insgesamt 84 Ja gab es nur 9 Neinstimmen. Das war die überwältigende Überraschung.

«Wir denken, dass ein wichtiger Pfeiler für dieses überraschend positive Resultat das Bemühen um ein gutes Verhältnis von uns Pfarrern zu den Behördemitgliedern und den Engagierten im Seelsorgeraum war. Und sicher war auch unser ‹in solidum› in der Seelsorgearbeit und im priesterlich-brüderlichen Miteinander des täglichen Lebens und Wohnens ein Element, das zu einem Vertrauensverhältnis der am kirchlichen Leben Beteiligten geführt hat», meinen Josef Kohler und Hans Mathis.

Nun wurden die Verwaltungsstrukturen angeglichen, ein gemeinsamer Kirchenrat konstituiert und auf die erste Kirchgemeindeversammlung der Einheitskirchgemeinde Anfang 2008 hingearbeitet. «Die vereinfachte Verwaltungsstruktur wird für die Seelsorgearbeit mit der Zeit eine grosse Entlastung bringen», sind die beiden Priester überzeugt. Und sie freuen sich, dass diese Arbeit im Geiste einer christlichen Gemeinschaft angegangen wird. So steht in den Statuten des gemeinsamen neuen Pfarreirates: «Damit das Zusammengehen von bisher drei Kirchgemeinden möglich ist, braucht es eine Spiritualität der Gemeinschaft. Das bedeutet nach Johannes Paul II. ‹vor allem, den Blick des Herzens auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu lenken, das in uns wohnt und dessen Licht auch auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrgenommen werden muss›» (Novo Millenio Ineunte).

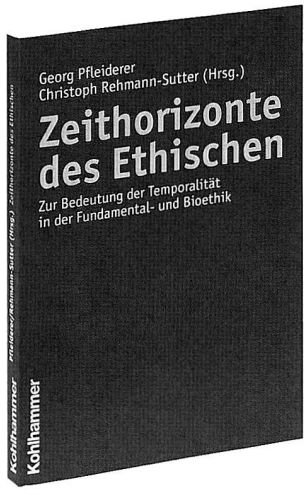
Beatrix Ledergerber-Baumer

BERICHT

Feste wie Erstkommunion und Firmung werden seit Bestehen des Seelsorgeraumes Glarner Hinterland – und nun sowieso in der neuen Einheitskirchgemeinde – gemeinsam gefeiert.

Gegen die Zeitvergessenheit

Temporalität in der Fundamental- und Bioethik



Georg Pfleiderer, Christoph Rehmann-Sutter (Hg.): Zeithorizonte des Ethischen. Zur Bedeutung der Temporalität in der Fundamental- und Bioethik. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 2006. 268 Seiten, Fr. 44.90.

Markus Zimmermann-Acklin – «Der Versuch der Abschaffung von Sterblichkeit und individuellem Geboren-Sein durch die neuen Biotechnologien arbeitet letztlich an der Abschaffung der Zeit und indirekt an der Abschaffung der Mitwelt.» So weit eine Kernaussage aus dem Beitrag der Philosophin Gabrielle Hiltmann, welcher unter dem Titel «Fragen zu einer zeitlichen Konstitution des Ethischen» in den grundlegenden ersten Teil des zu besprechenden Bandes aufgenommen wurde. Was bedeuten Zeit und Zeitlichkeit des menschlichen Daseins im Hinblick auf unser Selbstverständnis und insbesondere unser Handeln?

Selten ausdrücklich bedacht

Im zitierten Satz werden Aspekte der Moraltheorie, der Bioethik und der Lebenswelt moderner Menschen miteinander verbunden, und damit ist ein roter Faden des vorliegenden Sammelbandes angegeben. Den Arbeitsschwerpunkten der beiden Herausgeber entsprechend geht es im Buch um das Nachdenken über Bedeutungen von Zeit und Zeitlichkeit aus fundamentalethischer und bioethischer Sicht. Das Handeln und damit die Sorge für den anderen und sich selbst stehen stets in komplexen zeitlichen Bezügen, die jedoch nur selten ausdrücklich bedacht werden.

Heterogene Sammlung

Es liegt auf der Hand, dass diese hermeneutische – unser Selbstverständnis beziehungsweise unsere meist als selbstverständlich zugrunde gelegte Erfahrungskategorie der Zeit betreffende – Fragestellung eine heterogene Sammlung von Texten hervorbringt. Ursprünglich geht das Buch auf ein interdisziplinäres Symposium zurück, das 2003 im Landgut Castelen bei Kaiseraugst stattfand. Es wurde ergänzt durch weitere Beiträge: Insgesamt sind 16 Autorinnen und Autoren aus den USA, England, Deutschland und der Schweiz beteiligt.

Drei Beiträge wurden in englischer Sprache in den Band übernommen, ein Text aus dem Französischen übersetzt, die überwiegende Mehrzahl der beteiligten Expertinnen und Experten sind Geisteswissenschaftler, namentlich Philosophinnen, Literaturwissenschaftler, Soziologinnen und Theologen.

Im Anschluss an eine Einleitung werden die Texte in fünf Abschnitten präsentiert: 1. Grundlegende Perspektiven; 2. Verantwortung, Risiko und Schuld; 3. Erzählen und erinnern; 4. Körperlichkeit und Medizin; 5. Vergangenheit und Eugenik. Es folgen ein Schlussbeitrag des Basler Philosophen und Biologen Christoph Rehmann-Sutter zu offengebliebenen Fragen, ein Personenregister und Angaben zu den Autorinnen und Autoren.

Einige Schlaglichter auf Einzelbeiträge können nur einen kleinen Eindruck von dem vermitteln, was die mannigfaltige Beschäftigung mit dem Horizontbegriff «Zeit» im vorliegenden Band an Perspektiven eröffnet. So warnt Georg Pfleiderer in seinem Beitrag «Temporalität als Leitthema theologischer Ethik» sowohl vor einem «platonisierenden» als auch einem «sophistischen» Missverständnis: Wird die Ethik im Sinne eines überzeitlich verstandenen Naturrechts verstanden, so wird das Temporale auf die Auslegung der «ewigen Wahrheiten» in jeweilige Einzelsituationen hinein relativiert; versteht sich dieselbe hingegen als Situationsethik, die ihr Selbstverständnis ausschliesslich in kritischer Absetzung zu etablierten Ethiksystemen gewinnt, besteht die Gefahr einer kritiklosen Anpassung an den jeweils bestimmenden Zeitgeist.

Christologische Alternative

Als Alternative sieht der Theologe der Universität Basel die Orientierung an der christologischen Rede vom neuen Menschen (dem neuen Adam), deren Konturen vom Evangelium her gewonnen werden könnten, eine klare Vorgabe böten und gleichzeitig in jedem Moment neu zu verwirklichen seien.

Aus dem zweiten Kapitel sei auf eine der Anregungen von Joachim von Soosten verwiesen, in welcher der Heidelberger Theologe das Melancholieverbot der Verantwortungsethik beklagt: «Verantwortungsethiker sind Krisenagenten. Sie sind von Urteil und Entscheidung in Anspruch genommen. Was sich die Verantwortungsethik scheinbar nicht leisten kann, ist Melancholie.» Dieses Verbot aufzuheben bedeute, neben dem Machsal auch dem Schicksal wieder Raum zu geben.

Die Literaturwissenschaftlerin Hilde Lindemann von der Michigan State University nutzt ihren Beitrag im dritten Teil, um unter dem Titel «Wrinkles in Time (deutsch etwa: Zeitfalten): Narrative Approaches to Ethics» die Bedeutung der Zeit im Rahmen einer narrativen Ethik nachzugehen. Handlungen gewinnen Bedeutung und Sinn erst in Geschichten, im narrativen Kontext. Wir erzählen Geschichten, um zu erfahren, wer wir in der Vergangenheit waren und wer wir zukünftig zu sein erhoffen.

Institutionell kontrollierte Zeitvorgaben

Barbara Katz Rothman, Soziologin aus New York, denkt im vierten Teil unter dem Titel «Ethical Concerns in the Construction of Time in Human Procreation» über die zunehmend institutionell kontrollierten Zeitvorgaben im Bereich von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt nach. Reproduktionsmedizin, Diagnostik und selektiver Abbruch machen ehemals schicksalsbeladene Erfahrungen zu einem Planspiel, in welchem Abweichungen vom Normalen pathologisiert würden.

Der Sammelband birgt ein breites Repertoire von theoretischen Ansätzen, gelungenen Einzelaussagen und kritischen Beobachtungen zur modernen Zeitvergessenheit und zur modernen Tendenz, die Bedeutung von Abkünftigkeit (Geburtlichkeit) und Sterblichkeit zu ignorieren.

Markus Zimmermann-Acklin ist Lehr- und Forschungsbeauftragter am Institut für Sozialethik an der Universität Luzern.

reformierte presse
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Neuer Polenseelsorger für die ganze Schweiz
Als neuer Polenseelsorger für die ganze Schweiz ist tätig: Dr. *Slawomir Darius Kawecki,* Aemtlerstrasse 41, 8003 Zürich, Telefon 044 461 47 10, E-Mail kapolmis@swissonline.ch; Chemin des Falaises 12, 1723 Marly, Telefon 026 436 44 59, E-Mail pmk@surfeu.ch

migratio

BISTUM BASEL

Wahlen in der Dekanatsleitung – Amtsperiode 2004 bis 2008
Dekanat Hochdorf
Nach der Demission von Pfarrer Josef Stübi, Hochdorf, als Dekan des Dekanates Hochdorf, hat der Bischof von Basel, Msgr Dr. Kurt Koch, gemäss Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsrat Frau *Ruth Lydia Koch-Meyer,* Pastoralassistentin, Hitzkirch, zur Dekanatsleiterin und Herrn Pfarrer *Otmar Scherrer,* Beromünster, zum zugeordneten Priester des Dekanates Hochdorf, für die Amtsperiode 2004–2008 ernannt. Diese Ernennung erfolgt gemäss Dekret vom 31. Januar 2008.

Hans Stauffer, Sekretär

Inkardination
Mit Dekret vom 11. Februar 2008 wird Don *Antonio Ruggiero,* Leiter der Italienischen Mission Biel, in den Klerus des Bistums Basel aufgenommen.

Ausschreibung
Die auf den 1. August 2008 vakant werdende Pfarrstelle der deutschsprachigen Pfarrei *Christ König Biel* (BE) wird für eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter oder einen Pfarrer (80–100%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 14. März 2008 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen in der Diözesanleitung
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte auf den 1. Juli 2008:
S. E. Weihbischof Dr. *Paul Vollmar* zum Generalvikar des Bistums Chur und zum Personalverantwortlichen für die Kantone Glarus und Zürich:
Dr. *Martin Kopp* zum Bischofsvikar mit der Personalverantwortung für die Region Urschweiz (Schwyz, Uri, Obwalden, Nidwalden);
Dekan Pfr. *Andreas Rellstab* zum Bischofsvikar mit der Personalverantwortung für die Region Graubünden;
Pfr. Dr. *Martin Grichting* zum Bischofsvikar für die Moderatio Curiae und für das Stiftungswesen;
Domscholastikus lic. theol. *Christoph Casetti* zum Bischofsvikar für Glaubensverkündigung und Katechese.
Die Ernannten bilden zusammen mit dem Diözesanbischof den Bischofsrat, der zukünftig alle Sach- und Personalfragen behandeln wird. Diesem Rat gehören als ständige Vertreter ebenfalls an der Bischöfliche Offizial, Kanonikus Dr. Joseph M. Bonnemain, der Regens des Priesterseminars St. Luzi, Dr. Josef Annen, und Dr. Fulvio Gamba, der Bischöflich Beauftragte für die Fortbildung der Priester, Diakone und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Chur, 9. Februar 2008 *Bischöfliche Kanzlei*

Ernennungen
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Josef Sowinski-Hernandez zum Diakon/Gemeindeleiter der Pfarrei Zollikerberg-Zumikon (ZH); *Guido I. Tomaschett-Giger* zum Diakon der Pfarrei Heiligkreuz in Chur; *Felix Zgraggen-Weiss* zum Diakon der Pfarrei Erlöser in Chur.

Weihe von Ständigen Diakonen
Am Samstag, 2. Februar 2008, hat unser Diözesanbischof, Dr. Vitus Huonder, in der Kathedrale Chur *Josef Sowinski-Hernandez,* geboren am 26. Mai 1958 in Tarnow (Polen), wohnhaft in Zollikerberg (ZH), *Guido Ignaz Tomaschett-Giger,* geboren am 20. Januar 1957 in Zignau (GR), wohnhaft in Domat/Ems und *Felix Zgraggen-Weiss,* geboren am 21. August 1971 in Erstfeld (UR), wohnhaft in Chur, zu Ständigen Diakonen geweiht.

Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibung
Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers werden die auf Sommer 2008 vakant werdenden Pfarrstellen von *St. Moritz* (GR) und *Sils Maria* (GR), zur Wiederbesetzung durch einen Priester ausgeschrieben.
Interessenten für die ausgeschriebenen Stellen mögen sich bis zum 14. März 2008 melden beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Interesse für den ständigen Diakonat?
Pastoralassistenten, die über eine ausreichende Erfahrung in seelsorglicher Praxis verfügen und Interesse haben, sich als ständige Diakone in unserer Diözese einzusetzen (Kirchenrechtliche Bedingungen CIC can. 1024–1052), melden sich bis zum 13. April 2008 bei Regens Guido Scherrer, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

Chrisam-Messe mit Jubilarenfeier
Die Weihe des Katechumenöls, des Krankenöls und des Chrisam durch Bischof Markus Büchel findet am Dienstag, 18. März, 18.15 Uhr, in der Kathedrale von St. Gallen statt. Die Chrisam-Messe hat einen besonderen Bezug zur Berufung von Menschen, die im kirchlichen Dienst tätig sind. Deshalb sind alle Priester, Diakone und hauptamtlich in der Seelsorge tätigen Laien zu diesem Gottesdienst herzlich eingeladen. Dieser ist gleichzeitig gemeinsamer Dank der Jubilare, welche vor 25, 40, 50, 60 oder 65 Jahren geweiht oder als Pastoralassistent/in oder Katechet/in in den kirchlichen Dienst getreten sind. Alle Gläubigen sind eingeladen, die Chrisam-Messe mitzufeiern und im Laufe des Gottesdienstes ihr Jawort zu ihrer persönlichen Berufung in der Kirche zu erneuern.
Im Gottesdienst tragen – soweit sie dies wünschen – Priester und Diakone Albe und weisse Stola, Laien im kirchlichen Dienst eine Tunika (bitte mitbringen). Die Jubilare sowie die Konzelebranten besammeln sich in der Sakristei, die weiteren Seelsorgerinnen und Seelsorger im Korridor 1. Stock Dekanatsflügel.

Die diesjährigen Jubilare im Priesterdienst sind:

40 Jahre

P. *Rainer Schafhauser* SVD, Religionslehrer, Marienburg, Rheineck; P. *Adelrich Staub* OSB, Abtei St. Otmarsberg, Uznach; *Bernhard Sohmer,* Pfarrer/Kanonikus/Dekan, Mosnang; *Josef Kaufmann,* Offizial/Mitglied Ordinariatsrat, Mühlrüti.

50 Jahre

Eugen Boppart, Pfarrer i. R., Gossau; S. E. *Karl Romer,* Bischof, Rom; *Gamil Minikus,* Pfarrer i. R., Effretikon; *Gilbert Dias,* Pfarrer i. R., Hinterforst; *Hermann Müller,* Pfarradministrator, Muolen.

60 Jahre

Arthur Gassner, Hausgeistlicher, Kurhaus Bergruh, Amden; *Hanswilly Kleger,* Präfekt, St. Gallen; *Alfred Meier,* Pfarrer i. R., St. Gallen.

65 Jahre

Robert Harder, Untere Weid, Mörschwil; Br. *Benno Odermatt* OFM Cap, Kapuzinerkloster, Wil; Br. *Otbert Thomas* OFM Cap, Kapuzinerkloster, Wil.

Die Jubilare bei den Laienseelsorgenden:

25 Jahre

Hans Hüppi, Pastoralassistent, Ernetschwil; *Niklaus Züger,* Pfarreibeauftragter, Heiden; *Bruno Ledergerber,* Katechet, St. Gallen; *Albert Kobler,* Pastoralassistent i. R., Schmerikon; *Vroni Krämer,* Katechetin, Degersheim; *Leo Keel,* Katechet i. R., Altstätten; *Elisabeth Hug,* Pastoralassistentin i. R., Bronschhofen.

40 Jahre

Karl Furrer, Katechet, Ebnat-Kappel; *Jakob Breitenmoser,* Pfarreibeauftragter i. R., St. Gallen; *Paul Mäder,* Pastoralassistent, St. Gallen.

Falls es einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin gibt, die 2008 ein Jubiläum feiert, aber aus Versehen nicht angeschrieben wurde, bitten wir freundlich um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, Telefon 071 227 33 40.

Abholen des Chrisam-Öls

Am Hohen Donnerstag, von 8 bis 10 Uhr, sind die Mesmerinnen und Mesmer aus den Pfarreien des Bistums St. Gallen eingeladen, das geweihte Öl in der Kathedrale von St. Gallen abzuholen. Es wird in der Sakristei ausgegeben.

Im Herrn verschieden

Imke Kroiss-Hetzel, Pastoralassistentin, Ärztin

Imke Kroiss-Hetzel, geboren in Breslau (D) am 24. November 1944, nahm 2005, als fast 61-jährige Berufsanfängerin, ihre Tätigkeit als Pastoralassistentin in der Seelsorgeeinheit Sargans-Vilters-Wangs auf. Sie bezeichnete diese Anstellung im St. Galler Oberland als die Erfüllung eines Lebenstraumes. Es war ihr grösster Wunsch, die verbleibenden Kräfte in den Dienst der Menschen und der Kirche zu stellen. Leider machte sich schon bald eine Krankheit bemerkbar, die sich als sehr schwer und unheilbar erwies. Am 5. Februar 2008 ist Imke Kroiss zu ihrem Schöpfer heimgerufen worden.

Der Dienst am Mitmenschen war für Imke Kroiss schon bei ihrer ersten Berufswahl zentral. Bis im Dezember 2004 war sie als Fachärztin für Dermatologie, Venerologie und Allergologie in Bayern tätig. Nachdem sie am Abendgymnasium ihre Hochschulreife erlangt hatte, studierte Imke Kroiss von 1970 bis 1977 Medizin an den Universitäten Regensburg und Erlangen und war nach dem Staatsexamen in verschiedenen Klinken tätig, bevor sie von 1984 bis 2004 mit einer eigene Praxis für Dermatologie in Abensberg niederliess.

Imke Kroiss war Ärztin, Ehefrau und Mutter. Zusammen mit ihrem Ehemann Max Kroiss hatte sie sechs mittlerweile erwachsene Kinder. Einer ihrer Söhne übernahm im Jahr 2004 die Praxis in Abensberg. Denn Imke und Max Kroiss hatten sich entschieden, in ihrem Leben eine radikal neue Herausforderung anzunehmen. Beide begannen im Jahr 1999 das Theologie-Studium an der Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main und schlossen es im Sommer 2004 ab.

Ab 2005 arbeitete das Ehepaar als Pastoralassistenten in der Schweiz – Max Kroiss in Urdorf (ZH), Imke Kroiss absolvierte ein Seelsorgepraktikum am Spital Limmattal, Schlieren, und war als Aushilfe in der Spitalseelsorge im Stadtspital Triemli, Zürich, tätig. Ab 1. Oktober 2005 war sie in der Seelsorgeeinheit Sargans-Vilters-Wangs als Pastoralassistentin im Teilamt angestellt. Ihr Arbeitsschwerpunkt war das Ressort Diakonie.

Die Beerdigung von Imke Kroiss findet im engsten Familienkreis in Bayern statt. In dankbarer Erinnerung nahmen die Menschen in der Seelsorgeeinheit Sargans-Vilters-Wangs am Samstag, 16. Februar, 10 Uhr, in der Pfarrkirche St. Oswald + Cassian in Sargans Abschied von ihrer Pastoralassistentin.

HINWEISE

Christentum und Islam als öffentliches Thema in Europa

Die interdisziplinäre Tagung, die allen Interessierten kostenlos offensteht, thematisiert die zunehmende Bedeutung des Themas Religion für den europäischen Diskurs über Identität, Selbstverständnis, Sicherheit und Zukunft.
Ort: Marianischer Saal, Luzern
Termin: 28./29. Februar 2008
Organisator: Ökumenisches Institut Luzern, Rel.-wiss. Institut
Programm: www.unilu.ch/tf/oe

Dialog – nur Mittel zum Zweck?

Dr. theol. Agnese Varsalona, Solothurn/Milano, thematisiert diese Frage am Samstag, 8. März 2008, ab 10 Uhr im Seminar St. Beat in Luzern. Die Themen: Dialog trotz oder dank Verschiedenheit? Ein Paradigmawechsel (philosophisch-anthropologische Grundlagen)/Dialog und Freiheit. Die anthropologische Relevanz des christlichen Gottesbildes (theologisch-anthropologische Grundlagen).
Kosten: (inkl. Mittagessen): 50.–.
Öffentlicher Anlass der Akademischen Arbeitsgemeinschaft AAG. Kontaktadresse: Dr. Robert Huber, Telefon 041 370 60 50, E-Mail robert.huber@bluewin.ch

«...biographischer und spiritueller werden». Dem Wesentlichen Raum und Ausdruck geben

Die IFOK-Tagung bietet konzeptionelle Neuansätze und konkrete Praxisimpulse, wie kirchliche Angebote in einem Umfeld, wo gleichzeitig ein Verschwinden und eine Wiederkehr des Religiösen festzustellen sind, biographischer und spiritueller gestaltet werden können.
Termin: Samstag, 19. April 2008
Ort: Universität Luzern, Pfistergasse 20, Luzern
Programm: www.ifok.ch
Anmeldung: bis 4. April 2008

Urlauberseelsorge im Erzbistum Hamburg – Inseln und Küste

Fast während des ganzen Jahres, auch in der Vor- und Nachsaison, werden auf den Inseln und in den Urlaubsorten der Nord- und Ostseeküste – besonders für die Feier der Hl. Messe – Priester benötigt. Es bleibt ausreichend Zeit für die Erholung, für gute Unterkunft ist gesorgt.
Eine Liste aller Urlaubsorte und weiter Einzelheiten bei:
Erzbischöfliches Personalreferat Pastorale Dienste, Postfach 101925, D-20013 Hamburg, E-Mail personalreferat@egv-erzbistum-hh.de

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Pfarrer *Klemens Armbruster*
Erzbischöfl. Seelsorgeamt
Okenstrasse 15, D-79 108 Freiburg,
klemens.armbruster@seelsorgeamt-freiburg.de
Beatrix Ledergerber-Baumer
Tiefackerstrasse 7
8134 Adligenswil
b.ledergerber@freesurf.ch
Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
leimgruber@kaththeol.uni-muenchen.de
Blanca Steinmann / Max Sigrist
Fastenopfer, Alpenquai 4
6002 Luzern
steinmann@fastenopfer.ch
Bischofsvikar *Kurt Stulz*
Bildungszentrum Burgbühl
1713 St. Antoni
bischofsvikar.dfr@bluewin.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ
Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz
Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA
Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)
Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch
Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net
Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch
Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Lucerne University of Applied Sciences and Arts
HOCHSCHULE LUZERN
Musik

Bachelor of Arts/Kirchenmusik
berufsqualifizierend, 3 Jahre

Anmeldeschluss Aufnahmeprüfungen: 10. März 2008
Studienbeginn: Herbst 2008

Weitere Informationen
Hochschule Luzern – Musik
T 041 240 43 18
kirchenmusik@hslu.ch, www.hslu.ch/kirchenmusik

CAS/DAS Kirchenmusik
berufsbegleitend, 2 – 4 Semester

Weitere Informationen
Hochschule Luzern – Musik
Silvia Boss
T 041 226 03 68
silvia.boss@hslu.ch, www.hslu.ch/m-weiterbildung

FH Zentralschweiz

Katholische Kirche Emmen
Pfarrei Emmen

Die Pfarrei Emmen St. Mauritius mit 3200 Pfarreiangehörigen ist eine von vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen. Unser Gemeindeleiter verlässt uns nach neun Jahren engagierten Wirkens, um eine neue Gemeindeleitung zu übernehmen.

Wir suchen per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin (100%)

Die Pfarrei Emmen befindet sich in unmittelbarer Nähe der Stadt Luzern. Das Pfarreigebiet hat sowohl ländlich-dörfliche Eigenschaften als auch städtisch-agglomerationsartige Charakterzüge.

Wir erwarten:
- Kompetenz und Freude in seelsorgerischen und leitenden Tätigkeiten
- Verankerung in einem weltoffenen, gelebten Glauben
- integrierende Führungspersönlichkeit
- Wohnsitz im Pfarrhaus
- mehrjährige Pfarreierfahrung in der Schweiz
- Zusammenarbeit mit den drei anderen Emmer Pfarreien

Bei uns finden sie:
- ein gutes Klima in der Pfarrei und im Seelsorgeteam
- verschiedene engagierte und gut organisierte Vereine
- Menschen, die das Pfarreileben durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit mitgestalten und tragen
- engagierte Zusammenarbeit, Konstanz und Struktur im Seelsorgeteam, bestehend aus zwei Pastoralassistentinnen und einem mitarbeitenden Priester
- Mitarbeit und Unterstützung durch ein kompetentes Pfarreisekretariat

Aktuelle Informationen zur Pfarrei sind im Internet (www.pfarrei-emmen.ch) zu finden.
Eine CD mit ausführlichem Pfarreiprofil, dem aktuellen Pfarrei-Jahresbericht und informativem Bildmaterial senden wir Ihnen gerne zu.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
- Monika Poltera-von Arb (Pastoralassistentin) Telefon 041 260 86 00
- Peter Steinmann (Präsident Wahlvorbereitungskommission), Telefon 041 260 31 18

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch. Bitte senden Sie eine Kopie an den Präsidenten der Wahlvorbereitungskommission, Peter Steinmann, Stichermattstrasse 3, 6032 Emmen.

Dominikanerinnen von Bethanien CH-6066 St. Niklausen (OW)

Nach 21 Jahren seelsorglichen Dienstes im Haus Bethanien wird uns P. Jean Kaelin OP am 30. Juni 2008 altershalber verlassen. Wir danken ihm für sein fruchtbares Wirken.

Auf den 1. Oktober 2008 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Hausgeistlichen

- mit Liebe und Verständnis für das kontemplative Ordensleben
- Eifer für eine gepflegte Liturgie
- und Interesse am priesterlichen Einsatz im Gästehaus

Nähere Auskunft gibt Ihnen gerne die Priorin der Dominikanerinnen von Bethanien 6066 St. Niklausen (OW)
kloster.bethanien@bluewin.ch

Kath. Pfarrei und Kirchgemeinde Sursee

Sursee ist eine aufstrebende Mittelland-Stadt mit einer reichen Kulturszene in naturnaher Umgebung am Sempachersee. Für unsere grosse, vielseitige, in guter Tradition verwurzelte und aufgeschlossen lebendige Pfarrei mit 9600 Menschen und vielen engagierten Personen suchen wir auf 1. August 2008 oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten (80–100%-Pensum)

Wir setzen die Freude an der Pastoralarbeit und Bereitschaft zum anspruchsvollen Engagement mit Eigenverantwortung in unserer vielfältigen Pfarrei voraus.

Arbeitsbereiche:
- Liturgie: Gestaltung von Gottesdiensten in den verschiedenen Formen der heutigen Seelsorge
- Verkündigungsarbeit in Liturgie, Erwachsenenbildung, Katechese
- Sakramentenpastoral
- Individualseelsorge und Besuchsdienst
- Mitarbeit in der Gruppen- und Vereinsseelsorge
- weitere Aufgaben nach Absprache

Unser Angebot
- 80–100 Stellenprozente, nach Absprache
- grosszügige und zeitgemässe Infrastruktur am Arbeitsplatz
- Lohn und Sozialleistungen gemäss Personal- und Lohnreglement der Katholischen Kirchgemeinde Sursee

Unsere Erwartungen
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Teamfähigkeit
- hohe Einsatzbereitschaft
- Freude an der praktischen Seelsorge
- Kreativität und Eigeninitiative
- aktive Teilnahme am Pfarreileben

Für weitere Auskünfte können Sie sich beim zukünftigen Gemeindeleiter Dr. Markus Heil melden (Telefon 056 290 11 56 oder 079 207 89 87). Zusätzlich Informationen können Sie unserer Homepage: www.pfarrei-sursee.ch entnehmen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis 31. März 2008 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Sursee, Willi Nick, Präsident, Theaterstrasse 2, 6210 Sursee

Wir freuen uns auf eine baldige Begegnung.

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

LIENERT KERZEN

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement:
  Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31.

Gratisinserat

Pfarramt Bruder Klaus **Cure St-Nicolas de Flue**

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung besteht aus drei bilinguen (d/f) Pfarreizentren sowie zwei Missionen. Die Pfarrei Bruder Klaus umfasst 6000 Katholikinnen und Katholiken, davon 4200 deutschsprachige. Sie erstreckt sich über den südlichen Teil der Stadt Biel sowie 5 weitere politische Gemeinden.

Für die vakante Stelle der deutschsprachigen Pfarrei Bruder Klaus suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiter/in oder Pfarrer (100%)

Bei gleicher Qualifikation bevorzugen wir zur Ergänzung unseres Teams einen Mann.

Wir
- sind Teil einer mehrsprachigen Kirchgemeinde in einer städtischen, reformiert geprägten Umgebung
- sind eine diakonisch geprägte Pfarrei
- sind offen für Ökumene
- haben ein selbständiges Seelsorgeteam

Die Aufgabe
- die üblichen pfarramtlichen Tätigkeiten
- Leitung und Führung von Mitarbeitenden
- Zusammenarbeit und Koordination innerhalb der gesamtstädtischen Kirchgemeinde

Sie
- haben ein abgeschlossenes theologisches Studium (Lic./dipl. theol.)
- sind Seelsorger/in aus Überzeugung
- haben Erfahrung und Freude an Führungsaufgaben
- sprechen deutsch und französisch
- sind initiativ, aufgeschlossen, teamfähig, belastbar

Auskunft erteilt gerne
Christine Vollmer Al-Khalil, Gemeindeleiterin ad interim, Telefon 032 366 65 92, E-Mail christine.vollmer@kathbielbienne.ch

Weitere Informationen zur Pfarrei Bruder Klaus und den Leitlinien finden Sie auf www.kathbern.ch/bruderklausbiel

Bewerbungen
richten Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

RÖMISCH-KATHOLISCHE PFARREI CHRIST-KÖNIG

PAROISSE CATHOLIQUE ROMAINE CHRIST-ROI

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung besteht aus drei bilinguen (d/f) Pfarreizentren sowie zwei Missionen. Die Pfarrei Christ-König umfasst 1600 deutschsprachige Katholikinnen/Katholiken. Sie erstreckt sich über den südöstlichen Teil der Stadt Biel sowie zwei weitere politische Gemeinden.

Für die vakante Stelle der deutschsprachigen Pfarrei Christ-König suchen wir ab 1. August oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiter/in oder Pfarrer (80–100%)

Wir
- sind Teil einer mehrsprachigen Kirchgemeinde in einer städtischen, reformiert geprägten Umgebung
- legen Wert auf ökumenische Zusammenarbeit
- haben selbständige Gruppierungen

Die Aufgabe
- die üblichen pfarramtlichen Tätigkeiten
- Leitung und Führung von Mitarbeitenden
- Mitarbeit in der OS-Katechese und Firmvorbereitung
- Zusammenarbeit und Koordination innerhalb der gesamtstädtischen Kirchgemeinde

Sie
- haben eine abgeschlossene, theologische Ausbildung
- sind Seelsorger/in aus Überzeugung
- haben Erfahrung und Freude an Führungsaufgaben
- sprechen deutsch und eventuell französisch

Auskunft erteilt gerne
Christine Vollmer Al-Khalil, Gemeindeleiterin ad interim in der Pfarrei Bruder Klaus, Biel, Telefon 032 366 65 92, E-Mail christine.vollmer@kathbielbienne.ch

Weitere Informationen zur Pfarrei Christ-König finden Sie auf www.kathbern.ch/christkoenigbiel

Bewerbungen
richten Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Pfarrei
St. Stephan Beromünster

Für die Schülerinnen und Schüler unseres Oberstufenzentrums suchen wir ab 1. August 2008

dipl Religionspädagogen/ dipl. Religionspädagogin 60%

Ihr Einsatzgebiet:
- Religionsunterricht an der 1.–3. Oberstufe in Halbtages- oder Ganztages-Blöcken.
- Schulgottesdienste
- Mitarbeit im Katechetenteam

Wir wünschen uns:
- Ausbildung in Religionspädagogik (KIL, RPI) oder vergleichbare Ausbildung
- spirituelle und soziale Kompetenzen im Umgang mit Jugendlichen
- Identifikation mit der Kirche
- Belastbarkeit und Ausdauer

Wir bieten Ihnen Raum für eigene Ideen und Ihr persönliches Engagement.

Die Anstellung richtet sich nach den Vorgaben der röm.-kath. Landeskirche Luzern.

Auf www.beromuenster.ch finden Sie unser Pfarreiprofil.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, und eine Kopie an die Kirchgemeindepräsidentin Anita Estermann, Gstell, 6222 Gunzwil.

Informationen: Otmar Scherrer, Pfarrer, Chilegasse 6, 6215 Beromünster, Telefon 041 930 15 41.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Freienbach (SZ)

Der Pastoralkreis Höfe mit den fünf Pfarreien Freienbach, Pfäffikon, Schindellegi, Feusisberg und Wollerau baut gemeinsam das Firmprojekt 18+ auf. Gleichzeitig möchte die Kirchgemeinde Freienbach mit ihren Pfarreien Freienbach und Pfäffikon die Jugendseelsorge verstärken.

Deshalb suchen wir per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung

Firm-Koordinator/ Jugendseelsorger/in

(100 Stellen-Prozente)

Voraussetzungen:
- Abschluss in Theologie oder Diplom in Religionspädagogik (KIL/RPI)
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- Verwurzelung in Glaube und Kirche
- Organisationstalent

Ihre Aufgaben:
- Firm-Koordinator/in (50 Stellen-Prozente)
  - Aufbau, Leitung und Koordination des Firmprojektes 18+ im Pastoralkreis Höfe
  - Organisation von regionalen Anlässen und Vernetzung der pfarreilichen Jugendarbeit im Pastoralkreis Höfe
- Jugendseelsorger/in (50 Stellen-Prozente)
  - Ausbau der pfarreilichen Jugendarbeit in den Pfarreien Freienbach und Pfäffikon

Es erwartet Sie:
- Raum für neue Ideen
- motiviertes Seelsorgeteam in Freienbach/Pfäffikon
- gut funktionierende Zusammenarbeit im Pastoralkreis Höfe
- moderne Infrastruktur
- Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Kantonalkirche Schwyz

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an: Beat Züger, Pastoralassistent, Kath. Pfarramt, Pfäffikon (SZ), Telefon 055 410 22 65.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis spätestens 29. Februar 2008 an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herrn Daniel Corvi, Personalverantwortlicher, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach.

Grosse Exerzitien

nach der Methode des Ignatius von Loyola.

«Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich rückhaltlos seiner Führung anvertrauten!»
8. August bis 7. September 2008.
Leitung: Jean Rotzetter SJ

Anmeldung:
Notre-Dame de la Route
17, chemin des Eaux-Vives
CH-1752 Villars-sur-Glâne
Telefon 026 409 75 00
www.ndroute.ch /
secretariat@ndroute.ch

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Die **Universität Luzern** sucht an der Theologischen Fakultät im Fachbereich Pastoraltheologie per 1. September 2008 oder nach Vereinbarung eine/n

UNIVERSITÄT LUZERN

wiss. Assistent/in (50%)

mit abgeschlossenem Hochschulstudium in katholischer Theologie, möglichst mit Schwerpunkt Pastoraltheologie. Zeichnen Sie sich aus durch pädagogische und didaktische Kompetenzen und Fähigkeiten im Bereich didaktischer Medien und der EDV? Arbeiten Sie gerne bei Forschungsprojekten, Publikationen und Tagungen mit und sind bereit zu einer persönlichen wissenschaftlichen Forschung im Rahmen eines Dissertationsprojektes? Weitere Informationen finden Sie unter **www.unilu.ch/stellen.**

AZA 6002 LUZERN
8702 / 136
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 8 21. 2. 2008
0000016897
0001136